

Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österreichischen Landschulwesens.

Bezugsgebühr 4 K jährlich.
Einzelnummer 40 h.
Postspartassenscheid-Konto
Nr. 58.213.

Herausgeber:

Rud. E. Peercz in Laibach.

Geschäftliches ausschließlich
an die „Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Laibach“.

Inhalt: 1.) Die Streber. — 2.) Aus dem Lehreralbum. — 3.) Die Pflege des Volkstums durch die Landschule. — 4.) Aus dem Tagebuche eines Übungsschullehrers. — 5.) Die zehn Gebote des Landlehrers. — 6.) Landschule und Fremdenverkehr. — 7.) Des Lehrers Takt und Schliß in der Gesellschaft. — 8.) Sprachrichtigkeiten der Schulsprache. — 9.) Die 7. Frage. — 10.) Ratschläge für die Vorbereitung zur Bürgereschullehrerprüfung. — 11.) Der Einflaßler und die Bezirkslehrerkonferenz. — 12.) Die Wochfeltebe. — 13.) Ein inhaltsreicher Jahresbericht. — 14.) Briefkasten. — 15.) Kleine Mitteilungen. — 16.) Von Schule zu Schule.

Wohl drückt Erfolg dem Leben
Aufs Haupt den blühenden Kranz;
Mehr als Erfolg ist Streben
Und Echtheit mehr als Glanz.

Wildenbruch.

Die Streber.

„Aber warum so eilig, warum so früh aus der Sommerfrische, Herr Kollege, da noch acht Tage der Freizeit offenstehen?“ — „„Muß heim, muß alles für den Schulbeginn vorbereiten, die Amtsschriften zusammenstellen, dem Herrn Oberlehrer behilflich sein . . .““ — „Da seht euch nur den ‚Streber‘ an; der bereitet sich für das ‚Amt‘ vor! Na ja, 's muß auch solche Ränze geben.“ — Weiter: „Warum ist Kollege N. nicht auf Ferien gegangen?“ — „„Ja warum, warum nicht? Der benützt die tote Zeit, um bei maßgebenden Persönlichkeiten lieb Kind zu werden, um Pläne für die Zukunft zu schmieden, Pläne, die ihn über die Köpfe seiner Berufsgenossen hinweg zu den lichten Höhen führen. Indes wir im Frischen grasen, hat er sich vielleicht schon zweimal gehäutet, gehäutet, wie es die Zeit gerade fordert und die herrschende Strömung. Unverrückbar steht vor ihm das Ziel, der Oberlehrerposten, und was sich hemmend in den Weg stellt, wird niedergerannt oder umschlichen. Freundestreue, Mannesfinn, Ehre und Recht sind ihm so abstrakt geworden, daß er die Begriffe nicht mehr fassen kann; die Arbeit kennt er nur dem Scheine nach, den Geist der Arbeit kennt er nicht. Er stürmt mit scheuem Seitenblick dem glänzenden Pol entgegen — der Streber.““

So hätten wir also zwei Spezies von ‚Strebern‘. Kann man sie vergleichen? Beileibe nicht! Der eine ist doch geradewegs das Gegenteil des andern, der auf den Kopf gestellte erste Begriff. Und doch gilt für beide dasselbe Wort, das geflügelte Wort ‚Streber‘. „D, was ist die deutsch Sprach für ein arme Sprach!“ In der Tat! Und die Folge in dem vorliegenden Falle? Leichtfertiges Hinwerfen des Ausdrucks ohne nähere Prüfung des Inhalts. Man heißt den aufrichtigen Freund, der treu seiner Pflicht obliegt, der sich seinem Berufe weihet, der ohne hinterhältige Absicht das tut, was das Amt von ihm fordert, ohneweiters ‚Streber‘ und weiß nicht, welch großes Unrecht man ihm zugefügt, wie schwer man sich an der edeln Sprache versündigt hat. Und wäre das alles! Dieses flüchtige Klassifizieren nach dem einzelnen Symptom, das der Charaktervolle mit dem Schurken etwa zufälligerweise gemeinsam hat, der offenkundige Fleiß nämlich, ist geeignet, die Schar der Eifrigen zu terrorisieren, sie von dem ehrlichen,

Die Herbstliedertafel gelte dem Lehrerheim im Süden!

aufrichtigen Streben abzulenken, dem Berufe zu entfremden. Würde man doch immer prüfen, ob der zur Schau getragene Eifer einen Kern birgt oder ob er bloß glänzender Firnis ist! Wieviel junge Kollegen erhielt man damit im Idealismus des Berufes, wieviel Ansehen rettete man dem ganzen Stande! Dermalen stehen die Dinge so, daß jeder, der ein pädagogisches Werk liest, der sich zu einer höheren Prüfung rüstet, der zur Feder greift, der Fachblätter hält, der sich auf den Unterricht vorbereitet, der eine gute Konferenzarbeit liefert, der von Berufsgeschäften spricht, der sich für seine Arbeit in der Schule Rat holt, der sich als das gibt, was er ist, als Lehrer, an den Pranger gestellt und als ‚Streber‘ verachtet wird. Wohin wird das führen? Zur Verleugnung des Amtes, zur Selbstverachtung! Welche Enttäuschung muß der Anfänger im Lehramte empfinden, da ihn beim leisesten Andeuten des Berufes der herbe Zuruf zuteil wird: „Ah, da seht euch nur den kleinen ‚Streber‘ an; ist kaum aus dem Ei gekrochen und will wahrscheinlich schon Oberlehrer werden!“ Du lieber Himmel, wer hat daran gedacht? Aber das macht nichts; die Wendung des Gespräches genügt, den geläufigen Titel automatisch auszulösen. So mußt dich denn der junge Kollege nicht mehr, es schweigt der, der zur Oberlehrerstelle hinüberschießen darf, und es schlägt sich auch der alte Haudegen vom Berufe abseits in die Büsche, denn alles ist honorig, nur nicht die Fachsimpelei. Es leben der Stumpfsinn und der Wein! Das wird Losung für jene, die den Lehrberuf als Rettungsanker ergriffen, und wird als Losung leider auch oft jenen aufgezwungen, die mit vollem Herzen zur Schulstube kamen, denen der Schulmeister sozusagen im Blute liegt. Und all dies wegen des üppigwuchernden Wortes ‚Streber‘, das für alle Fälle gilt, das dem Ehrlichen eine tiefe Wunde schlägt. —

Die Zeit hat den ‚Streber‘ zum Schreckbild für Idealisten gestempelt und es ist dem Worte ein Beigeschmack verliehen worden, der im Augenblicke geradezu betäubend wirkt. Damit ist die einseitige Deutung festgestellt. Sie soll den Schurken treffen, den eiteln Kriecher, den unlautern Streber. Wer jedoch nicht in diese Klasse gehört, weise den Titel in jedem Falle energisch von sich und erwidere ihn mit dem Vermerk: „Wenn Sie, mein lieber Herr Kollege, sich Ihres Amtes schämen, so ist das Ihre Sache; ich bin ihm mit ganzer Seele ergeben und will es allerorts vertreten nicht als ‚Streber‘, sondern als strebsamer Jünger des Standes. Wer was vom Amte versteht, kann vom Amte sprechen und spricht gern von ihm; der wird aber dann auch sein Ziel erreichen, ohne ein ‚Streber‘ in des Wortes zeitgemäßer Bedeutung sein zu müssen. Nur der Dumme geht durch Hintertürchen zum Gastmahl empor und gefällt sich in Freigeurgesprächen.“ — Eine stolze Sprache, Freund! Nicht immer wird sie der äußere Erfolg krönen, denn gar oft kann dir der Schleichende den fetten Bissen entwinden. Aber führe sie; du trägst damit das Bewußtsein im Herzen, ehrlich gestrebt, ehrlich dein Ziel, und sei es auch nicht zu hoch, erkommen zu haben. Sei strebsam, aber kein ‚Streber‘! — Und Ihr, die Ihr eine gewichtige Stimme habt im Kreise der Amtsgenossen, dämmt das häßliche Wort ‚Streber‘ ein und schiebt es ausschließlich jenen zu, die es in der Tat verdienen! Dann erwacht wieder das Lehrerbewußtsein, das echte, rechte Lehrgespräch, unser ins Wanken geratener Berufsstolz. — Den ecken ‚Streber‘ in den Pfuhl, den ehrlich ‚Strebsamen‘ ans Licht!

Aus dem Lehreralbum.

18.

„Na, Sie Herr Oberlehrer, dem neuen Unterlehrer werd' i's ober amol deutli moch'n, daß er d' Herrn Gemeinderät' z' grüß'n hot.“

„Ja, tut er es denn nicht?“

„A poarmol hot er sei' Hüat'l wull g'lupft; aber jetztan wart' er ollweil, doß i z'erst grüß.“

„Sehen Sie, so sind sie, die jungen Herren. Es ist halt ein Kreuz! Übrigens, ich werde es ihm sagen.“

Und er sprach's mit allerlei Wendungen und Windungen. Aber D. blieb hart und erwiderte kurz: Er ist Wirt, ich bin Lehrer, sein Gast; er kann kaum lesen und schreiben, ich habe acht Jahre studiert; ich stehe amtlich in keiner Beziehung zu ihm: Weshalb sollt ich mich erniedrigen, weshalb mein Standesbewußtsein verleugnen?!

Die Pflege des Volkstums durch die Landschule.

P. Koschier in Völkermarkt.

(Fortsetzung.)

Wie hütet nun der Lehrer diesen Volksschatz? Neque ridere, neque flere, neque detestari, sed intelligere! (Weder verlachen, noch beweinen, noch verwünschen, sondern verstehen!) [Spinoza.] Die heutige Zeit, die Zeit der Aufklärung, war in dieser Beziehung bisher gar oft zu rauh. Wie vieles, was der gesunde Menschenverstand nicht rechtfertigen konnte, wurde bekämpft und beiseite geschoben, und das Fazit war, daß manche schöne Sitte und mancher freundliche Brauch auf immer verschwunden sind. Aber es kam die Reaktion. Vor acht oder zehn Jahren muß es gewesen sein, als die Lehrerschaft Österreichs von oben angegangen wurde, zur Erhaltung der alten Sitte und Tracht beizutragen. — Unter den zehn Geboten, aufgestellt vom „Deutschen und Österreichischen Alpenvereine“, ist das zehnte sehr bemerkenswert: Du sollst des Bergvolks Glaube und Sitte nicht bewitzeln noch verbessern wollen! — Viele Reste eines alten Gefühllebens sind bis auf die heutige Zeit geblieben, wenn man auch, um sich eine ergiebige Ernte zu holen, in die Berge wandern muß oder in abgeschiedene Täler. — Also durch ein liebevolles Eingehen in die Sache wird der Lehrer auch in die Herzen der Jugend die Liebe zum Volkstum einimpfen können, ganz besonders dann, wenn er es versteht, das von den Schülern oder im Volke Gehörte auf geschickte Art im Unterrichte zu verwerten. Warum sollte man nicht beispielsweise lokale Sprichwörter als Diktat geben, vielleicht auch Volksrätsel und Wetterregeln oder von irgend einem Aberglauben zur naturgeschichtlichen Besprechung hinüberleiten? Wie ganz anders ist die Begeisterung für den Unterricht, wenn solche Stoffe zu verarbeiten sind! Wie steht es aber mit den vielen Provinzialismen? wird einer fragen. Skrupellos gewähren lassen! Die Kinder reden dann umso lieber und ihre Augen glänzen umso heller. Kollege Petutschnig verwendet einige Provinzialismen sogar in Rechenaufgaben.

Toleranz und Konsequenz — zwei Zaubermittel in der Schule!

Toleranz bei den schriftlichen Arbeiten! Wie oft brachte ein Schüler in der Arbeit ein Wort, das nicht gerade schulmäßig war; aber volksecht und kernig war's. Ja, und ich war derjenige, der es aus lauter Respekt nicht mit roter Tinte unterstrich. Ich freute mich sogar über Sätze wie: Die Neger in Afrika haben kugelats Haar. — Die Mutter tut dann die Butter auf eine Krautplotsche. Die Dirn reibt den Kübel und Sechter. Am Palmsonntag essen manche Leute Palmwutzel usw. Maßgebend für mich war, daß die Schüler die Provinzialismen richtig schrieben. Und wie viel und wie gern die Kinder schreiben, wenn sie solche Ausdrücke anwenden dürfen! Und dann: Wie viel schöne Wörter werden zutage gefördert! Man denke nur an den Moltwurm, reiten (rechnen), Ochsenreitung, Hüttrach, Hüttenrauch für Arsenik usw.

Auch im mündlichen Ausdrücke sei man tolerant; die Kinder lernen dann wenigstens natürlich reden, zumeist vergessen sie es sonst in der Schule. Bei so einem dreizehnjährigen

Bengel muß man arbeiten wie bei einem renitenten Ziehbrunnen, wenn man was herausbekommen will. Ja, das war eben der Fluch der bösen Tat, das ewige Penzen: „So sollst du es sagen; Dialektwörter darf man in der Schule nicht gebrauchen; falsch!“ 3. und nicht 4. Fall., usw. ins aschgraue. Ein Klatschweib müßte bei diesem Vorgange auch schweigen lernen. — „Aber das geht doch nicht, den Dialekt in der Schule zu verwenden!“ wird einer meinen. Dem halte ich entgegen, daß fürs erste Dialektwörter nur als Würze oder als Notnägeln genommen werden. Es wird nicht ausschließlich im Dialekt gesprochen, daß also das Hochdeutsch im Anschlusse an die Volkssprache oder Hausprache gelehrt wird. Fürs zweite, daß ‚er‘ sich seine Weisheit für die Äh-äh-Gesellschaft behalte, nicht aber für die Volksschule, denn diese hätte ganz andere Ziele.

Wie schön sagt doch E. Freimuth in seinen „Fruchtkeimen“:

„O glaube nicht, daß es gen der Schule Würde sei,
Wenn du Volkstümliches dem Lehrstoff mengest bei;
Der Kinder Freud und Lust wird gründlich dich belehren,
Daß Honigseim du reichst, von dem sie gerne zehren.“

Also nochmals: Sei tolerant bei schriftlichem und mündlichem Gedankenausdrucke! Es verschlägt durchaus nichts, die Hälfte der Sprachstunden nach Lehmann zu kürzen und sie in der angegebenen Weise anzufüllen. Der Nutzen ist für die Schüler ein relativ größerer; auch handeln wir so im Sinne des großen Reformers Hildebrand.

Ferner denke ich an eine Verwertung des angedeuteten Stoffes als Aufsatz. Man versuche nur, den Kindern Sagen aus ihrer Gegend zu erzählen und sie dann als Aufsatz, in welcher Form es immer sei, zu bringen. Die Aufsätze sind mit einemale besser, reichhaltiger — und die Alten, ich meine die Eltern der Schüler, tun jetzt auch oft mit — man sieht, die Kinder samt ihren Eltern waren dabei literarisch tätig, d. h., es wurde auf beiden Seiten mit den fünf Sinnen gearbeitet. Mit Themen nach der „Kopf-Bein-Schwanz-Methode“ lockt man keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Die Kinder bringen nichts zuwege als die paar simplen Sätze, die der Lehrer haben wollte und die er sich schon zu Hause zurecht gelegt hat. Nicht mehr! — Man nennt hierzulande so etwas auch Gedankenausdruck und es gibt einem die Benamsung nicht einmal einen Riß, weil man sie so sehr gewohnt ist.

Im Eingange habe ich die Wetterregeln angeführt. Wie, wenn man im Unterrichte darauf einginge und wirklich beobachtete:

wie die Schwalben fliegen,
wie der „Moltwurm“ steigt,
wann der Milchdieb (Augentrost) blüht usw.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Tagebuche eines Übungsschullehrers.

Zur Wiederholung: 1.) Geh den Definitionsfragen aus dem Wege! — 2.) Gruppiere den Stoff in der Form eines Tafelbildes! — 3.) Stürze nicht zu unvermittelt in den Stoff!

4.) **Sache oder Sprache?** Wir denken dabei an die erste Klasse. Fräulein S. hatte im Anschauungsunterrichte den „Raben“ zu behandeln. Wie sorglich da jeder Körperteil in Augenschein genommen wurde! Echt pestalozzisch. Darob blieb für das Sprechen keine Zeit übrig. Was ist nun in der Elementarklasse eigentlicher Zweck des Anschauungsunterrichtes: Sache oder Sprache? Zweifellos letzteres. Die Sache gibt dem Worte nur den Inhalt; das, was aber bleiben soll, das ist die Form, das gefeilte, richtig gesprochene Wort.

5.) **Die Zeichnung im Anschauungsunterrichte.** Von einem Futterhäuschen war die Rede. Das Häuschen war aber nicht da. Wozu? Die Kinder sehen es ja alle Tage. Aber wie? Flüchtling streift der Blick das Gestell, ohne die Teile und deren ursächliche Zusammen-

gehörigkeit zu prüfen. Also herein mit dem Kästchen! Genügt auch nicht. Man soll mit der Kreide zunächst Teil um Teil zusammenfügen, so als ob man das Häuschen anfertigte. Dabei baut das Kind mit seinem Denken mit. Ist das Kunstwerk an der Tafel fertig, so wandelt es die Phantasie in die Wirklichkeit um und sehnt sich nach dem hölzernen Dinge, das vordem so oberflächlich befehen wurde.

6.) **Das lästige Deminutiv.** In der dritten Klasse wurde auf das Befestück „Das Vogelnest“ vorbereitet. Da gab es nichts als =chen und =lein. Vöglein, Mütterchen, Nestlein, Bröcklein und Hälmlein; dann kamen das Kindlein, das Büblein, das Bäumchen usw. Herr Kandidat, wußten Sie nicht, daß Sie in der dritten Klasse waren? Da gibt es Schüler und Schülerinnen, die den süßlichen Großmutterton nicht mehr vertragen. Also den Charakter der Klasse erfassen und ihm entsprechend die Sprache anpassen!

Die zehn Gebote des Pandlehrers.

8.) **Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Kollegen!** Unter diesen Abschnitt gehören die Begriffe „Verleumdung, Ehrabschneidung, Ehrenbläse“. Beschönigen wir nichts, seien wir aufrichtig, ganz aufrichtig: Wie oft, Gott sei's geklagt, versündigen sich Mitglieder unseres Standes gerade gegen dieses Gebot! Da wird am Wirtshausstische irgend ein abwesender Amtsbruder zerzaust, zerzaust von den „Dorfzensoren“ und von — dem eigenen Kollegen. Wer ist da der Geschädigte? Der ganze Stand! — Ein andermal wird dem Inspektor etwas in die Ohren geblasen, etwas, was wahr ist, und etwas, was nicht wahr ist. Ist das recht, ist das vornehm? — Und wieder hört man einen geschäftig rufen: „Ich, ja ich, ich versteh' die Sach' weit besser und er, der Ignorant, sitzt am Ruder. Wär' ich daran, wie ging da die Maschine!“ Und die Menge hört zu und zuckt mit den Achseln über die sonderbaren „Schulmeister“, die sich gegenseitig verraten und beschimpfen. — Vergleichen wir andere Stände! Wenn es da auch einmal heimliche Kritik gibt, heimliches Klagen und Verschwärzen, so geschieht es immer innerhalb der vier Wände des eigenen Heimes, d. h., Aug' in Aug' mit Berufsgenossen, nie aber den Laien gegenüber. Wenn doch alle Amtsbrüder und auch alle Amtsschwester des eingedenk wären, — wieviel wäre schon gewonnen! Würden sie gar zu himlischer Vollkommenheit sich erheben, wir hätten den wichtigsten Grundstein für unser Standesansehn gehoben. —

Landschule und Fremdenverkehr.

Von **Karl Krobath**, Lehrer in Klagenfurt.

(Schluß.)

Außer in der Volks- und Bürgerschule soll auch in den Ackerbau-, Hauswirtschafts-, Handels-, Sonntags-, in den gewerblichen Fortbildungsschulen, weiters in der Lehrerbildungsanstalt, im Gymnasium und in der Realschule der Fremdenverkehr zu Worte kommen. Gewisse Fächer sollen ihm mehr dienstbar gemacht werden, als es bisher der Fall war, so vor allem der Unterricht in modernen Sprachen, in welchem totes Formelwerk — zu viel Grammatik — auf Kosten praktischer Übung, der Konversation, gepflegt wird. Der Geschichtsunterricht gibt nebst anderem Gelegenheit zum Hinweis, daß der Wandertrieb, falls er auf wissenschaftlichen, künstlerischen, abenteuerlichen oder religiösen Beweggründen fußt, die bedeutendsten Hemmnisse überwindet, Entbehrungen und Widerwärtigkeiten ertragen läßt; wenn er aber dem Drange nach Naturgenuß, nach Erholung entspringt, werden die geringsten Hemmungen ihn in andere Bahnen, in Länder, die keine solchen Übelstände (schlechte Kommunikationen, mangelhafte Verpflegung, Unsauberkeit der Wohnungen und des Eßzeuges, Unhöflichkeit der Leute, unverhältnismäßige Teuerung, Sperrung ganzer Bergzüge für Alpenwanderer) aufweisen, lenken — zum großen Schaden unserer Heimat. Dem Zögling werde eingepflanzt, wie sorgsam also gerade in Kärnten jede Störung des Fremdenzuflusses vermieden werden muß. Der Einzelne, der Anlaß zu berechtigten Klagen gibt, schadet nicht nur sich selbst, sondern vielen tausend Schuldlosen, die ernst und bedachtsam schaffen. Er schadet der ganzen Heimat. Die Betroffenen werden nicht bloß ausposaunen: „Beim X. ist mir das widerfahren!“, sondern „In Kärnten herrschen solche Zustände!“

Empfehlenswert wären Haus- oder Schularbeiten über Fremdenverkehr, z. B. „Einiges zur Geschichte des Fremdenverkehrs“, „Wie kann der Fremdenverkehr gefördert werden?“, „Gastrecht,

Gastfreundschaft und Fremdenverkehr“, „Was für Wahrnehmungen ich in meinem Heimatsorte über Fremdenverkehr gemacht habe“, „Was gedenke ich dereinst zum zeitgemäßen Ausbau des Fremdenverkehrswesens in Kärnten zu tun?“, „Wie sind Einwürfe gegen den Fremdenverkehr zu widerlegen?“

Wenn über Auswanderungssucht, Heimatflucht gesprochen und an die Ursachen derselben angeknüpft wird, ist die Hebung des Fremdenverkehrs und die damit verbundene Erstarbung der Volkswirtschaft als eines der wirksamsten Gegenmittel anzuführen. Im Gesinnungsunterricht weise man die Anschuldigung, daß der Fremdenverkehr den Charakter unseres Landvolkes verderbe, mit Entschiedenheit zurück. Ist eine solche Verderbnis z. B. in Italien zu beobachten, so trifft dies für die Schweiz, für Deutschland, Skandinavien, für unsere Alpenländer, wo der Fremde mit dem Heimischen in so innige Fühlung tritt und ein Teil dem anderen nur seine besten Seiten zeigt, nicht zu, so daß man bei Ländern, wo Schädigungen zu beobachten sind, andere Ursachen suchen muß.

Sehr zu bedauern ist es, daß der Fremdenverkehr in unseren Schulbüchern, vor allem in den Lesebüchern, gar keine Berücksichtigung findet. Und doch: Solche Lesestücke sollten sich schon in den Lesebüchern von der Mittelstufe der Volksschule an (dritte Klasse fünfklassiger Schulen) vorfinden bis hinauf zu den Lesebüchern aller Mittelschulen, in kindlich faßlicher Form, etwa in eine Erzählung gekleidet, beginnend, in den folgenden Lesebüchern immer neue Kapitel behandelnd. Der Sinn der Jugend kann nicht früh genug auf die Segnungen und Vorteile des Fremdenverkehrswesens gelenkt werden. Die Pädagogen aller Anstalten mögen in dieser äußerst wichtigen Frage schlüssig werden, besonders falls Kronlands-Lesebücher erscheinen. Der Landesverband für Fremdenverkehr in Kärnten wird an den k. k. Schulbücherverlag in Wien mit Vorschlägen dieser Art herantreten. Ein Pädagogen-Komitee in Schlesien trägt sich mit dem Gedanken, für die in Organisation begriffene vierte Bürgerschulklasse ein Lesebuch herauszugeben, welches auch ein leichtfaßliches Lesestück über Fremdenverkehr enthalten soll.

Der Landesverband plant weiters die Veranstaltung von Ausflügen für Studierende der Mittelschulen in unsere großen Kurorte, nach Tirol u. s. f., etwa zur Nachsaison. Der Verbandspräsident wird bei der nächsten Sitzung der Zentralkonferenz der österreichischen Landesverbände im Eisenbahnministerium die Zweckmäßigkeit eines derartigen Vorhabens zur Sprache bringen und Verausfolgung von Freifahrtkarten für diese Zwecke anregen. —

Diese skizzenhaften Andeutungen, in welcher Weise Schule und Fremdenverkehr Hand in Hand arbeiten sollen, grenzen das große Gebiet selbstverständlich in keiner Weise ab. Wenn sie die bedeutsame Frage einer recht lebhaften Erörterung zuführen, ist ihr Zweck erfüllt.

Der Landesverband für Fremdenverkehr in Kärnten ist bereit, seinen Referenten für Vorträge in der Abschlußklasse der verschiedensten Lehranstalten zu entsenden.

Des Lehrers Takt und Schliff in der Gesellschaft.

6. Der Brief.

(Fortsetzung.)

Die Form! Sie ist für den Brief das, was beim Besuche die Kleidung. Also Achtung, insbesondere Achtung bei Briefen, die uns einer Persönlichkeit zum erstenmale vorführen! Wir denken zunächst an den Höflichkeitsbrief, durch den wir uns die Gunst eines hochstehenden Mannes erwerben wollen. Feines, weißes Papier im großen „Quartformat“; der Briefumschlag muß so groß sein, daß der zweimal zusammengelegte Briefbogen bequem Platz findet. Eine allzugroße Briefhülle sieht einem Rocke gleich, dessen Ärmel über die Fingerspitzen vorstehen. In die Mitte des Briefblattes, vier bis fünf Zentimeter vom oberen Rande entfernt, kommt die Anrede u. zw. womöglich jene, die den Titel enthält. Das „Euer Hochwohlgeboren“ ist abgeschmackt, sinnlos, denn in der Regel stehen die hoch, die nicht hochwohlgeboren worden sind, und „wohl“-geboren, so meinte ein Spaßvogel, ist schließlich kein Mensch, sondern schmerzlich, überaus schmerzlich. Also weg mit der Phrase, die einen unvernünftigen Inhalt birgt! Wenn niemand sich von ihr losmacht, so sollen es die Lehrer tun, denn sie sind es ja, die alles wägen, was sie sprechen. — Kennt man den Titel des Empfängers nicht oder ist er nicht „greifbar“, dann tut es das „Hochgeehrter Herr!“ ebenso wie das „Euer Hochwohlgeboren!“ Wem schreibt der Lehrer in der Regel Höflichkeitsbriefe? Dem Landes-, dem Bezirksschulinspektor, einem Direktor, einem Professor, dem Gutsbesitzer sountso, wenn es ein Almosen für arme Kinder gilt, usw. Für alle diese Fälle genügt das „Hochgeehrter Herr . . .“ — In Deutsch-

land ist es vielfach üblich geworden, nach der Anrede statt des Aufzeichens einen Beiftrich anzubringen und dann ohneweiters fortzufahren. Versetzen wir uns in die Lage, daß wir mit der Person, der der Brief gilt, sprechen! Kann man da kurzerhand ins Volle greifen? Man grüßt zunächst und wartet. So muß es auch in Briefe sein: Man spricht den hohen Herrn mit seinem vollen Titel an und wartet — mit dem Raume und mit dem Satzzeichen. Also Aufzeichen! Hernach mindestens zwei Zentimeter freien Raum lassen und den Beginn des Briefwortlautes zwei Zentimeter in die Zeile hineinrücken! Am besten ist es, man beginnt die erste Zeile in der Mitte der Faulenzerlinie. Rechts und links bleiben je zwei bis drei Zentimeter frei; mehr erzeugt einen gähnenden Raum und ist daher unschön. Der untere Rand des Papierees stehe von der Briefzeile drei Zentimeter ab! Links ist der Rand wohl leicht einzuhalten, nicht aber rechts, wo man mit dem Worte nicht immer „auskommt“. Gibt es hier eine Zickzacklinie, so deutet das auf die Unkenntnis der Silbentrennung. Ein böses Zeichen für den Lehrer! Die Anrede darf unbedingt nicht über die Zeilenlänge des Wortlautes hinausragen; das Ganze verjünge sich nach oben. Geht es also mit dem Zurufe „Hochgeehrter Herr Landeschulinspektor!“ nicht aus, so teile man ihn in „Hochgeehrter Herr“ und darunter „Landeschulinspektor!“ Aber schöne Symmetrie halten, lieber junger Freund! Ein Kürzen gibt es unbedingt nicht. Dem Landeschulinspektor nur „Inspektor“ zu schreiben, ist unschicklich; bei dem Bezirksschulinspektor verschlägt diese Kürzung nichts. Wohl aber klingt das „Schulinspektor“ mittelalterlich, oberflächlich. — Darüber sind wir schon einig, daß die erste Seite des Briefes weder mit dem Löschblatte, noch mit Streifand abgetrocknet werden soll. So wenden wir, nachdem wir uns gut überzeugt haben, ob bisher kein Verstoß gegen Inhalt, Rechtschreibung und Form geschehen ist! Zeigt der Entwurf an, daß der Brief sich nur über zwei Seiten erstrecken werde, so können wir gleich die dritte Blattseite benützen; andernfalls beginnen wir auf der zweiten Seite u. zw. drei Zentimeter vom obern Rand entfernt. Für den untern Rand gilt dasselbe Maß, ingleichen für den obern Rand auf der dritten Blattseite. Höflichkeitsbriefe, in denen ein Wunsch zum Ausdruck kommt, reichen zumeist auf die dritte Seite hinüber. Am schönsten ist es, wenn man in der ersten Hälfte dieser Seite abschließt. Wir denken vorläufig weniger an die Schlußformel, als vielmehr an die Schlußform. Die Rangstufen, die uns von der hochgestellten Persönlichkeit trennen, sollen im Briefe zur Geltung kommen. Demnach beginnt man die Verabschiedung zuvörderst links auf der dem Briefwortlaute folgenden Zeile, setzt den zweiten Teil etwas rechts hinein, den dritten noch mehr und verkriecht sich, je nach dem Abstände, mit der Unterschrift rechts unten, jedoch nicht hündisch, nicht allzuunterwürfig, sondern nach Gebühr. Das altertümliche Schwänzchen, das zur Unterschrift führt, ist nicht mehr üblich. Die Namenszeichnung selbst sei kein verzwicktes Kunstwerk, sondern deute mit der ungesuchten Einfachheit auf das einfache Wesen des Schreibers. Es zeugt einerseits von kleinlicher Gefinnung, anderseits von Überhebung, wenn man sich in einem Gewirr von Schnörkeln verzeichnet oder den Namen mit der Faust schreibt. Die Eigenart ganz beiseite lassen, ist auch nicht angemessen; aus dem „manu propria“ kann man gar viel lesen. Man wechsle es daher nicht wie ein Hemd! — Das Datum kommt links in jene Zeile, auf der rechts die Unterschrift angebracht ist. Es wegzulassen, bedeutet eine Unart größter Sorte. Der Ort soll genau verzeichnet sein; gegebenenfalls ist die Poststelle beizusetzen; der Monatsname werde ausgeschrieben. — Unser Brief ist fertig. Lies ihn dreimal durch: einmal buchstabierend, einmal kurzorisch, einmal so, als ob du der Empfänger wärest! Nächstens werden wir seinen Inhalt gliedern. —

(Fortsetzung folgt.)

Sprachunrichtigkeiten der Schulsprache.

Rückblick: 1.) Wir haben uns (nicht: sich!). 2.) Die Stiefel (nicht: Stiefeln!). 3.) Mit den Kindern (nicht: mit die Kinder!). 4.) Und da veranstaltete der König (nicht: hat veranstaltet!). 5.) Zur Restauration und zum Aussichtsturne! (nicht: „Zur“ für beide Hauptwörter!). 6.) Das kostet viel (nicht: teuer!). 7.) Über Fris Reuter und aus seinen Werken (nicht: Über und aus Fris Reuter!). 8.) Als er die Tür geschlossen hatte, setzte er sich (nicht: Als er die Tür schloß, . . .!). 9.) Mit diesen „Blättern“ (nicht: Blätter!). 10.) Gebt die Hefte heraus! (nicht: Gebt's . . .!) 11.) Schreib das Wort an die Tafel! (nicht: Schreibe mir das Wort auf die Tafel!) 12.) In deinem Hefte (nicht: In deinem Hest!). 13.) Wie hältst du den Federstiel? (nicht: haltest!) 14.) R. hat die Aufgabe schöner geschrieben als du (nicht: wie du!). 15.) Hinaus, heraus!

16.) **Wer oder was?** Zwei Jahrzehnte sind nunmehr verflossen, seit Kern mit seinen Neuerungen auf dem Gebiete des deutschen Sprachlehrunterrichtes hervorgetreten ist und u. a. die Sagensage, das „finite Verbum“, an die Spitze der Satzergliederung gestellt hat. Die Vorschläge fanden allenthalben begeisterte Aufnahme, aber sie gingen nicht allgemein in die

Praxis über. Immer wieder taucht als erste Frage die auf: „Wer oder was (reitet)?“ Ehe man also das „reitet“ bestimmt hat, wird es schon im Fragesatze verwendet. Doch lassen wir das, wenden wir uns dem fragenden Fürworte zu! „Wer“ bezeichnet die Person, „Was“ die Sache. Kann ich nun, da mir der Satz bekannt ist, den Satzgegenstand doppelt befragen? Soviel Auffassung sollte doch vorausgesetzt werden können, daß nach der Mitteilung des Satzes sogleich ermessen wurde, ob von einer Sache oder von einer Person die Rede ist. Also gibt es hier nur eine Frage: „Wer“ reitet? — Zweites Beispiel: Das Buch erfreut den Knaben. Frage: „Was“ erfreut den Knaben? — „Wer oder was?“ hätte nur einen Sinn, wenn uns beispielsweise der Teil des Satzes „... erfreut den Knaben“ zur Einsetzung des Satzgegenstandes vorgelegt werden würde. Das Subjekt könnte dann eine Person (der Vater) oder eine Sache (das Buch) betreffen. Soll aber der fertige Satz zerlegt werden, dann gibt es nur ein „Wer?“ oder nur ein „Was?“ (Freilich sollte weder „Wer“ noch „Was“, kurz: Die ganze Fragerei in der Landschule was zu suchen haben.)

Die 7. Frage.

Inwieweit kann das Helferwesen im Abteilungsunterrichte Geltung haben?

(Fortsetzung des abschließenden Berichtes.)

Das Helferwesen.

Durchaus „für“:

Teilweise „gegen“:

5.) **Lehrer A. Brugger in Nußdorf (Tirol):** „Das H. ist in der Einklassigen ein Zauberstab.“ Die Klasse bietet das Bild einer „Familie“, wo beispielsweise die Mädchen als Helferinnen für die Kleinsten der Kleinen die Mutterrolle gerne spielen. Vorteile: 1.) Ständiges Arbeiten auf der ganzen Linie. 2.) Das Kind lernt vom Kinde manches leichter als vom Lehrer. 3.) Bei der mechanischen Einübung hat der Helfer mehr Geduld als der Lehrer. 4.) Durch Lehren lernen sie. — In manchem Helfer spürt man ein gutes Lehrertalent auf. Lehrer B. hat das H. gut organisiert. Man lese das Urteil nochmals! (Folge 30.)

6.) **Schulleit. F. Keplinger in Nieder-Öblarn (Steiermark):** Die Zöglinge der Lehrerbildungsanstalten sollten mit dem H. bekanntgemacht werden. „Jeder Helfer muß merken, daß ihn der Lehrer keine Minute außeracht läßt.“ Das H. führt zur Selbständigkeit im Denken und benimmt manchem Kinde die Schüchternheit. (Folge 37.)

7.) **Schulleiter F. Breitegger in Lip-pitzbach (Kärnten):** Mit Bezug auf die Anfänger ist das H. geradezu unentbehrlich so bei den ersten Schreibübungen, bei dem Vorbereiten der Requisiten und im ersten Leseunterrichte. Die Überwachung der „schreibenden Rekruten“ ist in einer Klasse mit drei Abteilungen dem Lehrer nicht immer möglich. (Folge 39.)

5.) **Schulleiter J. Pietschmann in Röhrsdorf (Böhmen):** Im Sprachunter-richte ist das H. sehr bedenklich, weil selbst die tüchtigsten Helfer nicht nur Fehler übersehen, sondern Fehler sogar in die Aufgabe hineinkorrigieren. Selbst bei der „Verbesserung“ ist die Sache nicht unbedenklich, wenn sie sich auf mehr als auf die angestrichenen Rechtschreibfehler bezieht. Anders steht es im Rechnen und in den Fertigkeiten. Hier ist dem helfenden Schüler völlige Sicherheit geboten; da kann und soll er helfen. Im Zeichnen kommt man ohne das H. oft gar nicht aus. — (Folge 34.)

6.) **Schulleiter A. Eiselt in Waldecke (Böhmen):** „Eines schickt sich nicht für alle.“ Das H. soll sich lediglich auf mechanische Arbeiten, auf das Überwachen, auf das Abprüfen von Gedächtnisaufgaben beschränken. Ganz entbehren kann es die Einklassige nicht; doch verwende sie es mit Vorsicht! (Folge 35.)

7.) **Schulleiter E. Jager in Siebing (Steiermark):** „Das Helferwesen gleicht einer zwar nutzbringenden, aber sehr gefährlich zu handhabenden Maschine.“ Man schreibe daher niemandem die Einführung vor! Im Zeichnen können jene Schüler, die talentiert sind, nach Vollendung ihrer Arbeit den Nachbarn helfen. (Folge 36.)

(Fortsetzung folgt.)

Ratschläge für die Vorbereitung zur Bürgerschullehrerprüfung.

10.

a) **Pädagogik:** Den Abschnitt „Wissenschaftslehre“ könnte man recht wohl „die praktische Logik“ nennen; denn während in den vorigen Kapiteln zum großen Teile dem Formalismus gehuldigt wurde und sich der Studierende oft fragen mußte „Wozu?“, tritt hier der greifbare Nutzen offen zutage. Dieser Umstand zwingt von selbst zu gründlicher Behandlung. — Zunächst geht es an die „Definition“. Wieviel Unlogisches, das wir im Leben gesprochen und gelesen, wird durch diesen Unterabschnitt wachgerufen! Man mustere nach der Erledigung desselben nur einmal die grammatischen Regeln, man blättere in seinem Vorbereitungshefte nach und es wird an Beispielen für schlechte Begriffserklärungen nicht fehlen. — Den Schluß der „Wissenschaftslehre“ bildet die „Lehre von der Methode“. Wir schwenken von der allgemeinen Fahrstraße ab und lenken auf unser ureigenes Gebiet, zu der „praktischen Pädagogik“ ein. — Wieder einige Prüfungsthemen¹: 13.) Der Weg zur klaren Begriffsentwicklung. 14.) Die Stufe der Abstraktion mit Bezug auf die Gegenstände der gewählten Fachgruppe. 15.) Über die praktische Einführung der logischen Kategorien in den Unterricht. 16.) Grammatik und Logik in ihren Wechselbeziehungen. 17.) Die Stellung des Urteils im Unterrichte. 18.) Schließen und Erkennen mit einem Blick auf den historischen Werdegang der Logik. — b) **Deutsche Sprache:** Vorerst eine Berichtigung: Die Nummern 781 bis 784 beziehen sich nicht auf Meyers, sondern auf Philipp Reclams Universalbibliothek. — An dem „Mittelhochdeutschen Lesebuche“ und an der „Wortbildungslehre“ wird es wohl noch zu knüppern geben; wir fügen daher in der Grammatik nichts dazu, sondern bringen in der Literaturgeschichte ein Stückchen weiter vor. — Prosch faßt sich mit Bezug auf die alte Dichtung ziemlich kurz, um dann für die uns naheliegende neue Zeit mehr Raum zu gewinnen. Das mag im Hinblick auf den ursprünglichen Zweck des Buches seinen Grund haben. Wir jedoch müssen bei der Zeit des „höfischen Epos“ länger verweilen und nehmen daher als Ergänzung die „Einführung in die Geschichte der deutschen Literatur“ von Dr. R. F. Kummer und Dr. Karl Stejskal (Ausgabe für Gymnasien) zur Hand. (Mantz'sche Verlagsbuchhandlung; Preis 2 K 40 h.) — c) **Geschichte:** Ist die synchronistische Tafel schon angelegt? Den Bogen Papier in vier Felder geteilt: 1.) Die Geschichte der Athener, 2.) die der Spartaner, 3.) die der Thebaner, 4.) die der Perser — gleichmäßig fortlaufend. Wie leicht ist da die sonst verblüffende Frage zu beantworten: Wie war in der Zeit des Klisthenes die Lage in den alten Kulturstaaten? — d) **Geographie:** Das Lehrbuch von Seydlitz ist mit Bezug auf die physikalische Geographie reich ausgestattet und genügt vollauf. Die Terminologie ist gut einzuprägen; sonst gibt es gar oft Hemmnisse. Typische Beispiele suche man im Atlas nach und lege sie sogleich fest! „Das Meer!“ Ein hübsches Prüfungsthemal! Besonderes Gewicht ist auf die Meeresströmungen zu legen. Manchen hat die diesbezügliche Frage schon vom Prüfungstische hinweggeschwemmt. — e) **Naturgeschichte:** Unter meinem Prüfungskram fand ich unlängst ein Anmerkungsheft mit der Aufschrift „Die Natur um Görz“. Darinnen hatte ich verzeichnet: alle Pflanzen, die in der Umgebung meines seinerzeitigen Wirkungsortes blühten, alle Tiere, die ich dort zu Gesicht bekam, und die Steinlein alle, die der Fionzo aus den Bergen dahergeführt hatte. Wär' das nicht eine hübsche Arbeit für unsere Bürgerschul-Studenten, wenn sie jetzt, nachdem sie die Natur als Lehrsaal durchstöbert haben, alle Funde in einem Büchlein vermerkten und gleichzeitig das Hauptsächlichste, was die empfohlenen Bücher für diesen Stoff bieten und was noch unbekannt war, miteinbezögen? Wie rasch ginge dann die Arbeit vorstatten, so sie auf einer guten Grundlage ruhte! — f) **Mathematik:** Das Bruchrechnen hat mit Bezug auf die Volksschule wenig praktischen Wert und ist daher so ziemlich in Mißkredit gekommen. Anders verhält es sich jedoch mit den algebraischen Bruchzahlen. Sie spielen eine gar gewichtige Rolle. Wie würde sich ein flüchtiges Fortschreiten später rächen! — Mit Proportionen wurde in der Anstalt viel manipuliert; doch in das Wesen, in die Entwicklung ist man weniger eingedrungen. Das wird nunmehr ernstlich nachzuholen sein. Die Umwandlungen der gemeinen Brüche in Dezimalbrüche und umgekehrt führen zum abgekürzten Dividieren und Multiplizieren. Man muß sich dieses Rechnen geläufig aneignen, um mit großen Zahlen flott zu rechnen und später bei den Körperberechnungen

¹ Auf den Briefkastenvermerk in Folge 44, wornach ich mich bereit erklärte, einige Fragen vollständig auszuarbeiten, um ein Beispiel für die schriftliche Prüfung zu bieten, haben sich zwar einige Abnehmer zu dem Sonderbezug der diesbezüglichen Beilage gemeldet, jedoch nicht so viele, daß vorläufig an die Ausführung des mir nahegelegten Planes gedacht werden könnte.

möglichst genaue Ergebnisse zu erlangen. Von jetzt ab soll mit Dezimalzahlen überhaupt immer abgekürzt gerechnet werden. — In der Geometrie setzen wir beim Kreise ein. Hier gibt es nicht eine Zeile abzuhandeln. Die Sätze über die Sehnen und Tangenten braucht man immer wieder, die Winkel im Kreise sind tägliches Brot; das Verhältnis der Kreise zueinander ist uns schon von den graphischen Skizzen in der Logik her bekannt. — (Fortsetzung folgt.)

Der Einklassler und die Bezirkslehrerkonferenz.¹

Vom Schulleiter **Hans Lueger.**

Am 10. Juli d. J. war unsere Bezirkslehrerkonferenz. Der Pflicht gehorchend, nahm ich Abschied von meiner todkranken Frau und fuhr bei 24° Wärme im Schatten auf einem offenen Wägelchen, das von einem alten Ackergaul gezogen wurde, der schon längst sein 25 jähriges Dienstjubiläum hätte feiern können, der fünf Stunden weit entfernten Eisenbahnstation R. zu. Bessere Fahrgelegenheiten gibt es in Gebirgsdörfern nicht. Unterwegs überraschte uns: mich, den Kutscher und unseren alten Schimmel — ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen, so daß ich trotz Havelock und Regenschirm bis auf die Haut durchnäßt in der Station ankam.

Meine Kollegen, die nie so dumm waren, sich in einem weltverlorenen Gebirgsdorfe anstellen zu lassen, hatten es entschieden besser. Sie setzten sich einfach in einen Waggon und fuhren davon.

Der Regen hielt auch noch an, als ich in Begleitung meines lieben Kollegen F., beide naß wie Wasserraten, im Städtchen H., dem Konferenzorte, ankamen. Nach langem Herumsuchen — die Sommerfrischler hatten alle Quartiere besetzt — fanden wir endlich einen Ort, wo wir unser müdes Haupt zur Ruhe betten konnten.

Am nächsten Tage, nach fünfeinhalbständiger Dauer der Konferenz, konnte man endlich dem Menschen im Lehrer Rechnung tragen und etliche Stunden bis zur Abfahrt des Zuges im Kreise liebwerter Kollegen, die der verlassene Einklassler im Gebirge überhaupt nur an diesem Tage zu sehen bekommt, verbringen. Nachdem der Zug um 9 Uhr abends in R. ankam und meine glücklicheren Kollegen, frohe Lieder singend, weiterfuhren, mußte ich wieder mein vorsinflutliches Fahrzeug besteigen und nun in der Nacht erst den fünfständigen Weg ins Gebirge hineinfahren. Je weiter in dasselbe hinein, desto schlechter wird der Weg, der schließlich nur mehr einem ausgetrockneten Bachbette gleicht. Entsetzlich durchgerüttelt und -geschüttelt komme ich endlich meinem Ziele, dem 915 m hoch gelegenen einsamen Gebirgsdorfe St. J. allmählich näher. Nur noch ein Berg von 250 m ist zu überwinden. Als Mitglied des Tierschutzvereines will ich dem armen, alten Schimmel, der gleich mir täglich am Karren ziehen muß, sein trauriges Los wenigstens um 70 kg erleichtern, steige ab und gehe zu Fuß den Berg hinan und komme endlich — es ist 2 Uhr früh! — hungrig, durstig, abgespannt an Leib und Seele, nach Hause. So geht es dem Gebirgsdorflehrer, wenn er zur Konferenz muß! Wer geht einen Tausch ein? — —

Die Wechselrede.

Zur 6. Frage.

(Welche Stoffmassen [Kapitel] sollen aus dem jetzt bestehenden Lehrplane ausgehoben oder in demselben zugeschnitten werden?)

27. Urteil. Lehrer **A. Lothaller** in Pram, O.-Ö. (Fortsetzung zu Folge 44.) Ein Sprachunterricht, dem nicht das, was im Kinde vorgeht, die Hauptsache ist, wird seinen Zweck verfehlen. Des Sprachunterrichtes wichtigste Aufgabe ist die Sprachpflege. Mit dem Ende des vierten Schuljahres sollten die Kinder dahin gebracht worden sein, daß sie im Umfange ihres Gedankenkreises das Hochdeutsche anwenden, grammatisch und phonetisch annähernd richtig sprechen, Angemessenes fließend vom Blatte lesen und im allgemeinen orthographisch schreiben. Der Sprachunterricht gliedere sich in Sprachpflege, Erlernung von Technischem und Sprachbetrachtung. (Sieh Dr. Rich. Seyfert preisgekrönter Lehrplan für den deutschen Sprachunterricht!) Das Lesen und den Aufsatz setze man mit dem Sachunterrichte in Beziehung und die grammatischen und orthographischen Belehrungen beschränke man nur auf das Gebiet der im Sprechen und im Aufsatz hervortretenden Fehler! Alle grammatische Theorie ist an die Behandlung des Schwankenden und Schwierigen anzuschließen.

¹ Zweiter Beitrag zum Thema „Bezirkslehrerkonferenz“. Vergl. den Leitbericht in Folge 44!

Was das Sprachgefühl selbst sicher an die Hand gibt, bedarf keiner Übung und ist deshalb von vorne herein auszuschließen. — Seyfert schreibt in seinen Ausführungen zur Theorie des Lehrplanes über die Realien wie folgt: Unter dem Gesichtspunkte der menschlichen Kulturarbeit sollen die realen Lehrstoffe in der Volksschule beleuchtet werden; auch ihre Anordnung sollte nicht nach dem wissenschaftlichen System, sondern nach den großen Gebieten der Lebenshaltung erfolgen. Mehr als drei reale Lehrfächer würde es dann nicht geben; nämlich die heimatliche Kulturarbeitskunde, die nationale Kulturgeschichte und die umfassendere Kulturgeographie. Ideale Ergänzungen zu diesen Sachunterrichtsfächern sind erstens Religion und Naturkunde als Lehrfächer und zweitens Kunstübungen und Kunstbetrachtungen als Bestandteile der methodischen Lehrheiten. Der Unterrichtsstoff in den realistischen Fächern muß vorzugsweise aus der Heimat, aus dem engeren und weiteren Vaterlande genommen und die Kriegsgeschichte zugunsten der Kulturgeschichte beschränkt werden. Die ausländischen Kulturpflanzen, Tiere und Kolonialwaren kommen in der Erdkunde im Zusammenhang mit der betreffenden Landschaft kurz zur Besprechung. Nur wenn fremde Kulturarbeit früherer Zeit auch für das Vaterland Bedeutung hat oder fremde Völker die Entwicklung Österreichs, Österreicher die Entwicklung fremder Völker beeinflußt haben, kann eine Aufnahme bezüglicher Stoffe in den Lehrplan österreichischer Volksschulen gerechtfertigt sein. Der naturkundliche Unterricht erhält seine Aufgabe und seine Ziele vom Kulturleben. Erst Naturkundliches in kulturkundlicher Beleuchtung, einfachere Kulturarbeit, Gliederung der Kulturwelt, wie sie sich den Sinnen darbietet; dann Kulturstätten, Kulturgeographie, Kulturgeschichte, einzelne Zweige der Kultur. (Fortsetzung folgt.)

Zur 9. Frage.

(Hausaufgaben in der Landschule oder nicht?)

14. Urteil. Oberlehrer **Jos. Perz** in Nesselthal (Krain). Wer in die Verhältnisse hiezulande einen genauen Einblick nimmt, der wird dem Lehrer, der seinen Schülern von einem Schultag zum andern keine schriftlichen Hausaufgaben gibt, vollkommen beipflichten. Die Hindernisse, mit denen die Kinder bei der Anfertigung ihrer schriftlichen Hausarbeiten zu kämpfen haben, sind wohl jedem Landschullehrer bekannt und ich nehme Abstand, sie hier nochmals aufzuzählen, nachdem die bisherigen Urteile dieselben größtenteils berührten. Anders verhält es sich jedoch bei schulfreien Donnerstagen und Sonntagen und zwar nur zur Winterszeit. Da hat doch jedes Kind so viel Zeit, eine schriftliche Aufgabe zu machen, und wenn es auch nur auf die Schiefertafel wäre. Das „Indie-Hefte-schreiben“ ist eben mit großen Schwierigkeiten verbunden und nicht anzuempfehlen. Wie zerknittert, verbogen und auch beschmiert sieht ein Hausaufgabenheft schon nach kurzem Gebrauche aus! Es ist ja auch nicht anders zu erwarten, wenn das Kind dasselbe eine Stunde weit und darüber in seiner kleinen Schultasche oder gar nur in einem Tüchel wiederholt zur Schule und wieder nach Hause tragen muß. Wie viel bittere Tränen werden gerade durch die Hausaufgabenhefte, wenn sie nicht sauber gehalten sind, furchtsamen Schülern, die den „allzustrengen“ Lehrer fürchten, entlockt! Darum Hausaufgabenhefte beiseite! In der übrigen Jahreszeit, wo die Kinder doch mehr oder weniger körperlich beschäftigt sind, hat auch an Donnerstagen und Sonntagen jede schriftliche Hausarbeit zu entfallen. Das ist meine Meinung.

Zur 10. Frage.

(Schulbeginn im Herbst oder im Frühlinge?)

1. Urteil. Schulleiter **Hans Pietschnigg** in Kamp, Kärnten). Als Lehrer an einer Landschule bin ich für den Schulbeginn im Frühjahr. Wenn die sechsjährigen Kleinen im Herbst in die Schule eintreten, so gehen sie gerade dem Winter entgegen. Und wie die Wege zum Schulhause im Gebirgsdorfe aussehen, weiß nur der zu gut, der dies selbst mitgemacht hat. Ganz anders ist es, wenn das Kind zu Ostern in die Schule eintritt. Die Freuden des Frühlings erwecken im Kinde die Freude zum Schulgehen. Bis zum Herbst ist es kräftiger geworden und an den Weg hat es sich gewöhnt. Wenn der Schulbeginn im Frühjahr festgesetzt ist, geht der Anfänger der schönen Jahreszeit entgegen. Die Witterungsverhältnisse sind in dieser Jahreszeit auch günstiger. Wenn man ferner bedenkt, wie weit manche Kinder vom Schulorte entfernt wohnen, daß die Tage im Winter sehr kurz sind und viele Kinder im Dunkel fortgehen und heimkommen, so muß man entschieden für den Schulbeginn im Frühlinge stimmen. Das wünscht auch die Landbevölkerung. Auch vom didaktischen Standpunkte aus betrachtet ist der Schulbeginn im Frühlinge zu bevorzugen. Es gibt auf dem Lande meist einklassige Schulen, die größtenteils überfüllt sind; wo der Lehrer über den Winter durch die große Arbeit und Anstrengung, die ihm die überfüllte Klasse bieten, seine Kräfte zesplittern sieht. Zu Ostern jedoch, wenn die Klasse durch die Sommerbefreiten entvölkert wird, da hat der

Lehrer Zeit und Kraft, seine Aufmerksamkeit den Anfängern zuzuwenden. Es gibt allerdings einen Umstand, der für den Schulbeginn im Herbst spricht: Die Unterbrechung des Schuljahres durch die zweimonatigen Ferien. Die Einwendung, daß dadurch das bereits Eingeprägte in Vergessenheit gerate, ist nicht stichhältig; es wäre wohl auch bedauerlich, wenn der Unterricht nicht zwei Monate haftete. Im Herbst wird ja wiederholt und das bereits Dargebotene aufgefrischt. Auch bietet der Frühling mit seiner mannigfachen Schönheit und seiner Abwechslung so manche Gelegenheit, besonders die Anfänger durch die Anschauung im Freien an die Schule zu fesseln, was für die Kleinen von besonderer Wichtigkeit ist, da sie immer etwas Neues sehen und hören wollen. Im Winter jedoch muß sich der Anfänger mit der Anschauung an abgeschmackten Anschauungsbildern begnügen und leicht kann da das Interesse am Schulgehen schwinden.

2. Urteil. Lehrerin **Fil. Moll** (derzeit in Häselgehr, Lechtal, Tirol). Meine Ansicht zu dieser Frage lautet: Das Schuljahr beginnt in Tirol (Landschulen) mit der Sommerschule gewöhnlich am 1. Mai. Diese dauert bis 15. Juli bei ganztägigem und bis Ende August bei halbtägigem Unterrichte. Dann beginnen die großen Ferien und dauern bis 15. Oktober, bezw. 1. November. In dieser langen Ferienzeit werden die Kinder zu verschiedenen Haus- und Feldarbeiten verwendet, die übrige freie Zeit gehört dem „Spiel“; aber auch allerlei „Allotria“ wird getrieben, denn was fällt unbeaufsichtigten Kindern nicht alles ein! Lernbücher und Schreiftafel allein haben Ferien im vollsten Sinne des Wortes. Das in der Sommerschule Gelernte wird größtenteils vergessen und welche Geduld und Mühe braucht es doch namentlich bei Anfängern, bis man sie zum Sprechen bringt und bis sie sich an eine Schulordnung gewöhnt haben! Wochenlang muß man sich in der Winterschule mühen, bis man die Kinder wieder auf derselben Stufe und in derselben Ordnung hat wie am Ende der Sommerschule. Allerdings ist Wiederholung die Mutter des Lernens und kann nicht oft genug eintreten; doch nach so langen Ferien ist es keine Wiederholung mehr, sondern ein neues „Beginnen“. Würde das Schuljahr im Herbst beginnen und mit den großen Ferien abschließen, so wäre den Lehrpersonen doppelte Arbeit erspart. Das Schuljahr wäre ein geschlossenes Ganzes, das Lehrziel würde leichter erreicht werden und der Unterrichtserfolg würde ein besserer sein. Der Schulbeginn im Frühlinge hat gewiß manche Vorteile und ich räume gerne das Feld, wenn man mich überzeugt, daß diese die genannten Nachteile aufwiegen.

Ein inhaltsreicher Jahresbericht.

(Jahresbericht der Mädchen-Volks- und Bürgerschule, des städtischen Kindergartens und der Mädchen-Fortbildungsschule in Böhm.-Leipa über das Schuljahr 1906—7.)

Verfaßt von **Direktor F. Mohaupt**.

Aus dem reichen Inhalte sei folgendes herausgegriffen und in allgemeiner Fassung wiedergegeben:

- 1.) Mit elf Klassen wurden Ausflüge in die Umgebung unternommen. (Vernaussflüge! D. S. 6.)
- 2.) Infolge eines Konferenzbeschlusses vom 31. März 1905 wurde den Kindern jeder Klasse aufgetragen: „Wenn euch die Mutter das nächstemal baden wird, dann bittet sie, sie möchte einmal mit dem Zeigefinger der rechten Hand über euere Wirbelsäule herunterfahren, im Nacken beginnend und genau den Dornfortsätzen folgend. Dann wird sie sofort sehen, ob euere Wirbelsäule anfängt sich seitlich zu verbiegen. Ihr selber müßt aber dabei ganz gerade stehen und dürft euch dabei auch nicht umschauen, denn wie man nur den Kopf ein wenig wendet, so verdreht sich auch schon die Wirbelsäule! Und findet die Mutter eine Verbiegung, dann soll sie mit euch recht bald zum Arzte gehen.“
- 3.) Die Schulränzchenfrage berührte der Bericht das erstemal vor 7 Jahren. — 1900—1 gab es bei den Schülerinnen 262 Rückenschultaschen; jedes folgende Jahr wurden ihrer mehr. 1905—6 waren es schon 559. Heuer sind es sogar 662. Das ergibt bei der Gesamtzahl von 838 Schülerinnen 79%.
- 4.) Die geistige Arbeit der Kinder betreffen nachstehende drei Grundsätze: a) Was in der Schule befestigt (eingepägt, eingeübt) werden kann, darf nicht dem häuslichen Fleiße überlassen werden. b) Die Zahl und der Umfang der Hausaufgaben beschränke sich auf das mindeste noch zulässige Maß. c) Fleißaufgaben sollen vom Lehrer weder gegeben noch angenommen werden.
- 5.) Die „Schwatzpause“. Eine solche ließ man in der 1. und 2. Volksschulklasse nach jeder halben Stunde, in allen anderen Klassen aber beim Stundenwechsel (also um 9, 11 und 3 Uhr) eintreten¹). Je kleiner und jünger das Kind ist, desto leichter ermüdet es. Indem (wie dies häufig geschieht)

¹ An der Anstalt wird zum Stundenwechsel geläutet 5 Minuten vor 9 Uhr, 10 Minuten vor 10 Uhr, 5 Minuten nach 10 (dazwischen liegt die Freiviertelstunde), um 11 und um 12 Uhr; nachmittags um 3 und um 4 Uhr.

zur Auffrischung der gesunkenen Lebensgeister ein Lied gesungen oder einige Turnübungen vollführt werden, wird der Geist der Kleinen nur wieder anders in Anspruch genommen, nicht aber aus-
gespannt.“¹ Letzteres kann nur dadurch geschehen, daß das Kind durch 5 Minuten lang tun kann, was es will, wenn es nur kein Unfug ist oder wenn nicht Staub aufgewirbelt wird.

6.) Der Ortsschulinspektor besuchte die Schule sehr oft. Sofern er nicht verhindert war, wohnte er auch den Konferenzen des Lehrkörpers bei.²

7.) Während der Ferien wurden die Blitzableiter und sämtliche Leitungen geprüft und in Ordnung befunden.

8.) Mittagssuppe wurde wie in den Vorjahren so auch heuer über Beschluß des Ortsschulrates im städtischen Asyl- und Waisenhaus an allen Wochentagen außer Mittwoch und Samstag gegen Zahlung von 10 Hellern an die auswärts wohnenden Schüler der hiesigen Volks- und Bürgerschulen verabreicht und zwar vom 15. November bis 15. März; 10 arme Mädchen bekamen sie auf Kosten der Stadt. Von den Mädchen wurden heuer beansprucht 319 Suppen gegen Bezahlung und 630 Suppen ohne Bezahlung, zusammen 949 Suppen.³

9.) Mit Schulerfordernissen (Büchern, Heften und Handarbeitsstoffen) wurden 280 Volksschülerinnen = 45⁰/₀ (Vorjahr 267 = 45⁰/₀) und 95 Bürgerschülerinnen = 45⁰/₀ (Vorjahr 74 = 45⁰/₀) beteiligt.

10.) Weihnachtsbescherung armer Schulkinder. Wie in den Vorjahren (seit 1898), so hatte auch diesmal ein vom Bürgermeisteramte bestimmter Ausschuß die Sammlungen sowie die Durchführung der Christbescherung in die Hand genommen. Nach einer kurzen Ansprache seitens des Direktors wurden 129 Mädchen mit Kleidungsstücken beteiligt. Das Verzeichnis der Spender enthält Nr. 157 des städt. Amtsblattes vom 24. Dezember 1906; den Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben enthält Nr. 58 vom 19. Jänner 1907. (Bei Nachahmung dieses Umstandes nicht vergessen! D. Schf.)

11.) **Alarm.** Jeder Lehrer hat sofort bei Beginn des Alarms seinen von der Stiege weiterentfernten Klassennachbar zu verständigen und dazuzusagen, ob „große“ oder „kleine“ Gefahr, ferner daß er als Allerletzter sein Klassenzimmer zu verlassen hat und die Verantwortung dafür trägt, daß kein Kind in demselben zurückbleibe. Die am 2. Juli veranstaltete Übung („langsame Räumung“, weil „kleine Gefahr!“) vollzog sich binnen 4¹/₂ Minuten.⁴

12.) **Die Volks-Bücherei** verfügt gegenwärtig über 1998 Nummern mit 2345 Bänden; sie sind in 7 Gruppen eingeteilt. Das Ausleihen fand vom 7. Oktober 1906 bis 28. April 1907 jeden Sonntag von 1¹/₂—10 Uhr vormittags statt. Es wurden an 30 Tagen von 170 Personen 3740 Bücher entlehnt, so daß im Durchschnitte 22 Bände auf eine Person kommen. „Weil als gewisse Einnahmequelle nur die geringe Ausleihgebühr (für einen illustrierten oder im Ankaufe teuren Band 4 h, für jedes andere Buch 2 h) angesehen werden kann, so bedarf die Verwaltung alle Jahre außerdem noch einer größeren Geldsumme, um die Bücherei in gutem Zustande zu erhalten. Deshalb ergeht an alle geehrten Körperschaften und sonstigen Wohltäter die Bitte, das gemeinnützige Unternehmen auch fernerhin durch Schenkung von geeigneten geist- und gemütbildenden Büchern und Zeitschriften oder durch Geldbeträge zu unterstützen; nur auf diese Weise ist es möglich, die den Volksgeist vergiftende Schundliteratur erfolgreich zu bekämpfen.“

Am Schlusse des Jahresberichtes finden wir folgende „**Bitte an die Eltern**“:

- 1.) Dieser Jahresbericht wünscht gelesen zu werden.
- 2.) Wenn eine Schülerin ins Böhmisches gegeben werden soll oder während der Ferien überhaupt von Leipa wegzieht, so hat sie sich vorerst beim Direktor abzumelden und die letzte Schulfachricht mitzubringen.
- 3.) Wer für sein Kind eine Schultasche kauft, wähle eine Rückentasche, keine Handtasche!
- 4.) Wenn Ihr nicht wisset, wohin mit nicht mehr benötigten Schulbüchern, Rückenränzchen, Schleifschuhen: wir haben Verwendung dafür.
- 5.) Wer von Euch noch nicht dem Schulfreundevereine als Mitglied angehört, der versäume nicht, baldigst beizutreten.
- 6.) Zum Schlusse noch eine herzliche Bitte: Gebt Eueren Kindern keine Naschkreuzer! Süßigkeiten werden im Munde zu Säuren und verderben unfehlbar die Zähne. — Nichts für ungut!

F. Mohaupt.

¹ Vergl. hiezu das Zweiminuten-Turnen! D. Schriftl.

² Vergl. den Leitartikel „Die Nichtsteuer“ in Folge 32 der „Blätter“! D. Schriftl.

³ Zur Nachahmung für Landschulen. Warum sollte der reiche Bauer nicht zahlen?! D. Schriftl.

⁴ 14 Klassen! D. Schriftl.

Zur Anschaffung werden von der Direktion wärmstens empfohlen: a) Prof. Dr. Leo Burgerstein: „Gesundheitsregeln für Schüler und Schülerinnen“. b) Derselbe: „Zur häuslichen Gesundheitspflege der Schuljugend“. Diese beiden äußerst wertvollen Schriftchen sind in jeder Buchhandlung um den Preis von je 10 h zu haben. c) Josef Fritsche: „Ratgeber zur Berufswahl“. Herausgegeben vom Deutschen Landeslehrervereine in Böhmen. Reichenberg 1906. Für den Buchhandel bei Sollors Nachfolger, Reichenberg. K 1-50.

Briefkasten.

Die Ferien haben neue Freunde, neue Pläne gebracht. Immer dringender tritt die Forderung nach der Organisation der österreichischen Landschule hervor; auch die Politiker, die bisher für Landvolk und Landschule wenig Zeit fanden, beginnen allmählich auf unsere Bestrebungen aufmerksam zu werden. Endlich, nachdem sie die Wirkung des Veräumnisses gefühlt! — Zur Wanderung blieb mir zwar nur eine kurze Frist übrig; aber sie führte mich durch ein Gebiet, wo gute Freunde wohnen, und manche Anregung blühte auf, mancher Vorjahre reiste aus, auch der, den Lehrern ein neues Büchlein „Pädagogische Wandervögel im Zickzack von Schule zu Schule“ auf den Weihnachtstisch zu legen. „Talaufwärts“ habe ich auf meiner Fahrt in vielen Laienfamilien gefunden. So war die Schrift gemeint und so sollten sie die Kollegen wirken lassen, galt sie doch zunächst denen, die die Schule noch nicht schätzen gelernt haben. — In einer Lehrerversammlung wurde ich gefragt, ob die „Blätter“ ab 1. Jänner zweimal im Monate erscheinen werden. Vielleicht! Mit acht Seiten jedesmal ginge es. Doch was sind acht Seiten bei der Fülle des Stoffes! — Zwei Tage galten dem bekannten Methodiker Hans Trunk. Waren das zwei selige Tage! Trunk ist von unserer „Wechselfrede“ entzückt und entzückt sind hundert andere, die sich an dem blinkenden Erz aus dem bisher verborgengebliebenen Schachte ergözen. Also wacker vorwärts, heraus mit all dem Metall; wir wollen uns Geschmeide und Waffen schmieden! — **Lehrer J. P. in D. (Steiermark)**: Das gesprochene Worte ist Gold, das geschriebene Silber. Die Druckerschwärze verträgt erstens nicht alles und dann fehlt eben die trauliche Zwiesprach. Nun werde ich wieder flügge werden. Reichen sich mehrere Einladungen zu einer einheitlichen Reise, und ich komme. Vorläufig hat sich der Lehrerverein „Fohnsdorf“ angemeldet. — **Schulleiter S. P. in K. (Kärnten)**: Den Zug durch Ihr Heimattal werden die „P. Wandervögel“ schildern; Folge 49 beginnt mit der Schulreise „Im Ausland von Schule zu Schule“. — **Für das Lehrerheim im Süden** hat Fr. P. Machné in Reisch im Gailtale 4 K 20 h gesammelt, Herr J. Zell in Abtei (Kärnten) 1 K 50 h gespendet; bisher in den „Blättern“ 2283 K 10 h. Möge die „Landschulgemeinde“ einen Stolz dareinsetzen, für das Süddein möglichst viel aufzubringen! Alle Beiträge an die „Verwaltung der Blätter“; sie wandern mittelst Posterslagcheines gelegentlich samt und sonders zum Deutschöster. Lehrerbunde hinüber! — **Aus Simpsong** kommt folgende Meldung: „In der Bezirksschulratsitzung am 27. v. M. wurde unter allgemeinem Beifalle die Bestellung der „Blätter“ für sämtliche Schulen des Bezirkes beschlossen.“ Im Westen des Reiches sind wir manchem Lehrer „allzufrei“, im Osten nicht einmal den k. k. Behörden. Sonderbar verkehrte Welt! — **K. k. Fachlehrer A. C. dzt. in St. B. (Böhmen)**: Die Einlassige auf der Ansichtskarte aus Marienstern ist wirklich ein Idealschulhäuschen, das selbst uns aus dem Staatsrock locken könnte. Wär's nicht besser, hier zu herrschen, als im Gewühle der Stadt am Schwungrad zu stehen? — **Frau Direktor Bammer in Knittelfeld**: Ihre Berichtigung muß ich den Lesern von „Talaufwärts“ mitteilen. Auf Seite 69 wäre demnach folgende Änderung vorzunehmen: „Hier hat einst ein römischer Legionenführer seiner plötzlich verschiedenen Frau einen Denkstein gesetzt. — Wieviel lag für den Ehemann in den Worten, wie wenig für mich, den ‚eingesleischten Junggesellen!‘“ — **Direktor Sch. in T. (Tirol)**: Ja, das war in der Tat ein „Kriegsjahr“. Grollen wir dem Geschehe nicht, das uns die Menschen im rechten Spiegel gezeigt hat! — **Schl. L. in P. (Oberösterreich)**: Ihrer Sendung von Werken über die „Lehrplanfrage“ sehe ich gerne entgegen, aber erst später, wenn der Nebelmond mich im Zimmer hält. — **Obl. J. B. in A. (Schlesien)**: Also hat die Hilfeleistung genügt? Sie schreiben: „Bei allem Fleiße konnte ich es in der Anstalt nicht über ein „genügend“ bringen und daher verzagte ich daran, einmal etwas vor eine Versammlung oder gar in die Öffentlichkeit zu bringen. Nun habe ich Selbstvertrauen gewonnen.“ So ist es gar oft: Die Zeugnisnote entmutigt manchen zettlebens. Wer war in Ihrem Falle schuld: Der Professor oder Sie? Ich glaube, es trifft beide. Der eine hätte den Fleiß krönen, der andere bedenken sollen, daß er unfertig ins Leben trat und daher noch manches zu erhoffen hatte. Sind Sie dem Jenjor nicht gram! Nun, da Sie neue Kraft fühlen, läßt sich das Veräumte nachholen. — **Obl. J. L. in St. P. (Kärnten)**: Aus Ihrem Mea-culpa-Briefe muß ich einige Stellen anführen. Sie sagen offen, was ich zuweilen nur zwischen die Zeilen schieben kann: „Warum das ratenweise Abzahlen? Nun, Ihnen darf ich es wohl verraten. Es herrscht bei mir eben ein permanenter Überfluß an Geldmangel, so daß Pauschalabzahlungen ausgeschlossen erscheinen. Ich will nicht jammern. Diese „üble Mode“ haben mir die „Blätter“ gründlich abgewöhnt. Mir tut es nur leid, daß ich mich nicht schon früher den „Blättern“ anvertraute. Bitte, mich nicht mißzuverstehen! Ich will nicht gegängelt werden; dies verfolgen

die „Blätter“ auch nicht. Aber das Hinleiten zur besseren Einsicht, zu lebenswarmer Weisheit verpflichtet zum Danke gegen die „Blätter“. Zum Erforschen des Lehrergewissens sind sie wie geschaffen. Hei! wie sie hineinwirbeln in die Tiefen der Lehrerseele und dort die geheimsten und bis heute vielfach sogar unbewußten Schwächen aufzustoßern vermögen! Wie weh tut manche der kleinen und wohl auch größeren Operationen! Ist aber der Lebensnerv, der Seelenfehler kuriert, wie gut ist es oder wird es werden! Nur für die „Land“-lehrer die „Blätter“? Nein, nein! Auch in der „Stadt“ senzen hunderte von „Brüdern“ und „Schwestern“ unter der Last noch nicht erkannter Schwächen und Fehler. Die „Blätter“ ein Medikament! Ja, lachen Sie nur! Für mich waren sie es und vielleicht für viele andere auch. Nun sollen sie dem Konvaleszenten ganz auf die Beine helfen und dann? Auch der Gesunde braucht Helfer und Freunde, um große und schöne Ziele erreichen zu können. Zum Danke für die „Kur“ will ich für die schöne und hohe Sache ein eifriger Werber werden.“ — **Frk. G. in F. (Steiermark)**: Wenn Sie glauben, in Laibach wären die Anforderungen geringer, so täuschen Sie sich; wir zwicken, wie alle zwicken. Es würde wohl der Lehrerschaft auch ein schlechter Dienst erwiesen werden, ließe man alles „schlüpfen“ und bereicherte man den Stand mit Vertretern, die nichts tun und nichts können. — **Schl. F. F. in P. (Böhmen)**: Ihre Eintlassige sieht aus, als wollte sie einmal eine Zweiklassige werden. Geben Sie acht, daß es Ihnen nicht so geht, wie einem steirischen Oberlehrer, der unlängst also sprach: „Ach, könnte ich nur wieder Eintlassler werden!“ — **Lehrer J. R. in J. (Mähren)**: Die Prüfungskommissäre sind in der Regel noch an den „Moänk für das Ober-gymnasium“ gewöhnt. Für das Schreiben genügt „Ambros“. — **Obl. A. F. in A. (Niederösterreich)**: Meine Erstlingschrift sollte Sie in keiner Weise beengen. Seitdem sind zehn Jahre verflossen. Wie haben wir uns mittlerweile in unseren Anschauungen geändert, wie hat sich die Zeit geändert! Wer starb bei seinem Dogma bleibt, trotzdem die Überzeugung ihn überführt, ist ein Tropf, den wir bedauern müssen. — **Lehrer S. B. in Th. (Schweiz)**: Die Sache will gründlich erwogen werden; daher die Verzögerung. Wenn man dem Amtsbruder mit dem kleinen Gehalte etwas empfiehlt, muß es auch empfehlenswert sein; sonst macht man sich des Diebstahls schuldig. — **Lehrer J. S. in Cherso**: Schülerdank erfreut immer und umsomehr, wenn er über die nationale Scheidewand klinkt. — **Direktor Moshaupt in Böhmisches-Leipa** teilt mit, daß der Vorrat von dem „Jahresberichte“, den ich lethhin empfahl, erschöpft sei. Als Ersatz bringen die „Blätter“ diesmal den ausführlichen Inhalt. Möge auch alles wirken! — **Obl. A. B. in R. (Forarberg)**: Fremde bleibt immer Fremde; ich hätte für sie das niemals ertragen, was ich für die Heimat ruhig hinnahm. Überlegen Sie sich die Sache doch noch! — **Schl. G. in J. (Steiermark)**: Die Rosegger-Schule will ich mir demnächst selbst ansehen, worauf ich den frischen Eindruck durch die Feder fließen lasse. — **Lehrer A. in B. (Kärnten)**: „Landchule und Volksaberglaube“ — sehr erwünscht. Wenn wir einmal die Gespenster und Hexen und all den mittelalterlichen Spuk draußen haben, können wir hoffen, daß es licht werde. — **Schl. A. in A. (Böhmen)**: Probestücke für Lehrerverfassungen stehen immer zur Verfügung. Klopfen Sie nur bei der Verwaltung an! — **Lehrer C. in C. (Bukowina)**: Erst aus der Anstalt gekommen und schon an die Bürgerschullehrerprüfung gedacht! Mein Lieber, das ist zu früh, noch ein paar Jahrel wart, mei lieber Bua! So ähnlich singt man bei uns ein Liebl. Unreife Vorfälle führen nie zu reifen Taten. — **Schulleiter L. R. in A. (Forarberg)**: Wenn der Herbst mit seinen blutiggoldenen Tinten über die Wälder fährt und die bunten Blätter raschelnd mir vor die Füße fallen, da plaudere ich so gerne mit ihnen und plaudere auch mit jungen strebenden Geistern, die mir für die stille Waldrausch ein Schriftchen in die Tasche gesteckt haben. Zu den strebenden Geistern gehören auch Sie. Bald kommt der Maler, bald kommt auch das Stündlein für Ihr „erstes“ Werk. Was ich bei der flüchtigen Durchsicht wahrgenommen, hat mir gefallen. — **Bezirksschulinspektor P. in Sp. (Kärnten)**: „Nach beendigter Inspektion bei 20° R. im Schatten . . .“ Diese beneidenswerten Inspektoren! 20° im Schatten nach der Arbeit, 20° beim Aktenhauf, 20°, wenn nicht mehr, in der Schulstube: Wie heißt doch das schöne Studentenlied: O, welch Vergnügen, welch Vergnügen . . .? — **Schl. A. B. in L. (Schlesien)**: Ja, ja, ich hätte mir von den Schlesiern auch mehr Mitarbeit erwartet. Verzagen wir nicht: Böhmen und Mähren werden beiderseitig einwirken! — **Schl. A. Sch. in B. (Steiermark)**: Sie wollen, daß ich mein Bild in die „Blätter“ bringe. Ne, ne, det gibt's nich. Das Außere stört oft den Eindruck des Inneren. Man lebt sich in eine fixe Vorstellung hinein; schafft dann die Wirklichkeit eine andere, so ist man ernüchtert. Das Problem ist psychologisch sehr einfach zu lösen. — Der Aufsatz muß leider noch warten, bis einschlägiger Stoff kommt. — a) „Schuld“ und b) **L. P. in G. (Niederösterreich)**: Ihre Anfrage wegen des Rückstandes beantwortet die Verwaltung so: a) 1907 inbegriffen: 2 K; b) 1907 inbegriffen: 5 K. — **Herr Schulleiter Hussak in Tiffan** erstattete im „Deutschen Lehrervereine des Petschauer Gerichtsbezirke“ einen Bericht über die „Blätter“. — **Gruskkarten**: 1.) „Aus der Lybischen Wüste“ bei derer Hiz' würde der Wiener sagen! 2.) Aus Mannheim von einer fahrenden Lehrerin. 3.) Aus München vom Zithervirtuosen Omulek. 4.) Vom Kollegen J. in Görz eine Semmeringkarte. 5.) Von der Schulvereinsversammlung in Nesselthal (Krain) mit 21 Unterschriften. 6.) Aus der „Eintlassigen auf historischer Stätte“. 7.) Vom Bundesobmanne Kessler aus dem „Wolkenheim“. 8.) Aus einer Nikli-Hütte in Welbes. 9.) Ein Namenstagszukuruf (?) aus Wien. 10.) Vom Tondichter Roschat und Schriftsteller Krobath. 11.) Von einem

Ausfluge nach Frauenberg an der Mur. 12.) Aus einem „Lehrerinnenzirkel“ mit 11 Unterschriften. (War die böse Fee nicht beim Kaffee?) 13.) Vom Dachstein. 14.) Aus „fernem Süden“. 15.) Eine Karte „Unser Gold“ mit 12 Unterschriften und dem Zurufe: „Dem ‚Bürgermeister‘ der Landschulgemeinde!“ 16.) „Ein treues Herz“ garniert mit 8 Unterschriften. 17.) Aus dem Zillertal von dem „Prinzeßchen“. 18.) Vom Raibler See „Holadiö!“ 19.) Von einer Sängerfahrt „alter Tenöre und Vasse“. 20.) Aus Heiligenblut „Sechs Getreue“. 21.) „Die Einklassige in Gunzenberg“ (1049 m. ü. d. M.). 22.) Von einem Lehrerveteranen mit stenographischer Beigabe durch Enkelkinder. 23.) Von einer Schulvereinsversammlung in Obergras (Krain). 24.) Aus Maria Wörth eine prächtige Karte. 25.) Aus dem Waldschulhaus in Krieglach-Pl. 26.) Von dem Kärntner Lehrerquintett Inspektor Moro gelegentlich eines Konzertes in Waldschloß. — Hab' mich 26 mal herzlich gefreut und sage 26 mal Dank, innigen Dank. — Wie leicht trägt man die Bürde, wenn von allen Seiten die Arbeit für die „Blätter“ freundliche Rufe begleiten! — **Reichsratsabgeordneter B.:** Auf Ihre Anfragen werde ich nächstens einmal zurückkommen.

Kleine Mitteilungen.

61.) **Ein Volksschullehrer — Prinzenzerzieher!** Hört, hört! Ja, die Zeiten haben sich auch in dieser Beziehung geändert — vorläufig allerdings erst in Bayern. Dort hat der einsichtsvolle Prinzregent zur Erziehung des Thronfolgers einen Münchner Kollegen bestellt.

62.) **Etwas für unsere Alpenländer.** In Leipzig unterstehen uneheliche Kinder, ob sie von der Mutter gepflegt werden oder nicht, hinsichtlich der Erziehung einer ständigen amtlichen Aufsicht u. zw. von der Geburt an bis zur Entlassung aus der Schulpflicht. Wieviel Jammer und Unheil würde bei uns verhütet, wieviel Verdruß der Schule erspart, wieviel lästiges Material den Gerichtsbehörden vorenthalten werden, wenn eine solche Maßregel allgemeine Geltung erhielte! Vielleicht bringt es die Jugendfürsorge so weit. —

63.) **Staatsschule oder Landesschule?** Die Frage taucht wieder auf. Sollen wir sie als Streitfrage in unsere Wechselfrede werfen? Einen ernstern Beratungspunkt wird sie für die Landschulgemeinde auf jeden Fall bilden müssen. Man blicke voraus: Das Bäuerlein im Sonntagstaat, der Lehrer in der Uniform; das Bäuerlein ein Bäuerlein und kein Ortschulrat mehr, die Schule ganz in den staatlichen Organismus eingestellt; das Bäuerlein Bürgermeister, Gemeinderat, usw. Der Lehrer Staatsbeamter in der XI., X., IX. oder VIII. Rangsklasse! —

64.) **Dem vorzeitig Wonnenden ins Stammbuch:**

Drei Ding im Haus sind ungelegen:
Der Rauch, ein böses Weib und Regen;
Das vierte beschwert es überaus:
Viel Kinder und kein Brot im Haus.

(Alter Spruch.)

Kreuz und quer von Schule zu Schule.

(Eine Schulreise durch die österreichischen Alpenländer und die angrenzenden Dörfer.)

13.

Diesselts und jenseits der roten Linie.

a) Ein junger Gesell.

Wie ein Wurm wand sie sich durch die braunen Schraffen, die freijagetünchte rote Linie, ohne Ende bergauf, bergab. Der Klebser hätte sich viel Farbe ersparen können. Wir wären zufrieden gewesen, würde er uns den roten Vermert lediglich bei dem Grenzorte angebracht haben; denn ob nun die Landesgrenze über diesen oder jenen Kamm zieht, hier oder dort ein Knickschen macht, das war uns gleichgültig und noch gleichgültiger sollte es dem Kinde sein. Was übrigens in dem Kopfe eines kleinen Weltbürgers spuken mag, wenn er den roten Streifen so recht mit Innigkeit betrachtet? Ob der Kluge nicht etwa darüber brütet, wie der Streifen in Wirklichkeit aussieht, ob er ihn nicht im Walde sucht wie der „kleine Robert“ den Regenbogen? — Das Klinglein in der blutigen Tünke war unser Ziel; dort gab es wieder eine weltverlorene, eine echte Einklassige. Schon das Außere kennzeichnete ihre Kategorie: Ein ebenerdig Häuslein, ein vernachlässigter Garten mit einem schlechten Zaun, ein altes Gemäuer, an dem der wilde Wein wild hinauwuchs, alles, alles verriet die Einklassige, alles den verlassenen Grenzort, in den der fürsorgliche Arm der Schulverwaltung nicht mehr reicht. Hinter den verstaubten Fenstern sahen wir zwei Gestalten

aufundniederhufchen. Gibt es da zwei Lehrer, den Meister und den Gehilfen? Wir wollen sehen! . . . Ah, der Herr Inspektor! Sonderbare Fügung: Der Bauwan und zwei bebrillte fahrende Scholaren! Mehr braucht ein junger Lehrer nicht, um seine Klasse für einen Zirkus anzusehen, in dem sich alles bäumt und windet. Und jung war der Mann, beängstigend jung. Daß man noch immer Anfänger in die Einklassige schickt! Gar bald mußten wir's gewahren, wie ungeschickt der Mann seine Arbeit begann. In dem Zimmer saßen drei Völker: Die Kleinen, die Mittleren, die Großen. Die Kleinen, d. h., die Schüler der ersten Abteilung, hatten mündliches Rechnen im Zahlenraume 1 — 10. Was taten indes die Mittleren und die Großen, die Schüler der zweiten und die der dritten Abteilung? Sie hörten mit und rechneten mit. Hatte das einen Zweck? Ist es nicht Zeitvergeudung, wenn man zwölf- und dreizehnjährige Knaben und Mädchen noch an den Entwicklungen des $4 + 3$ oder $9 - 5$ teilnehmen läßt? Die „Herren“ in unserer Einklassigen empfanden den Umstand denn auch als Herabwürdigung und gefielen sich trotz Finsternis auf der Stirne des Inspektors, trotz der Brillenschlangen und trotz der Mahnungen des armen Präzeptors in allerlei Mötoria. — Nach dreißig Minuten war die erste Abteilung glücklich mit einer Stillbeschäftigung versehen und es griff das Wort des Lehrers nunmehr auf die Mittleren über. Die Großen mußten auch hier mit. Die Wiederholung des Einmaleins leistet zwar immer gute Dienste; allein in der breiten Erörterung verlor sich der Geist und suchte wieder Zuflucht beim Späßchen. Fünfzig Minuten waren dahin, fünfzig Minuten kostbarer Zeit, als endlich die Reihe an die Seniores kam. „Nur ein Viertelstündchen!“ dachte ich mir und lehnte mich in den Sessel zurück, denn langweilig, überaus öde wurde der Unterricht, da der dritten Abteilung folgende Rechnung vorgelegt wurde: $9 \times 7 - 8 + 14 - 9 - 12 : 8 + 27$. Das sollte eine Vorübung sein, ein Durchlaufen durch alle Rechnungsarten, ein Paradedstücklein für uns und den Inspektor. — Das Mittagsschläfchen hätte sich gut angelassen, wären nicht plötzlich ein paar Ritter der ersten Truppe mit dem Rufe in die Höhe geschneilt: „Herr Lehrer, ich bin fertig!“ Ihr Trompetenstoß war noch nicht verhallt, so sprangen drei Helden im Mittellager mit hoherhobener Tafel empor und gesellten sich zu den Tapfern der untern Kohorte. Indes begann aber droben bei den Edeln ein Brodeln und Surren, die lange Rechenkette hatte nämlich den Streit entfacht; der eine schrie so, der andere anders, zuletzt fuhr der Lehrer darein, doch, o weh, mit einer falschen Zahl — und der Tumult war fertig: Rufen hüben, Rufen drüben, Tafelgeklapper, Rücken und Bücken, Schieben, Scharren, Drängen, jeder wollte mit seinem Ergebnis an den Herrscher heran; dieser ward blaß und ward blässer, er wäre wohl auch ins Wanken gekommen, hätte nicht der Herr Inspektor mit einem Ruck dem Schauspiel ein Ende gemacht. Ein donnerndes „Tafeln hinein!“ „Achtung!“ . . . und über allen Wipfeln war Ruh'. — Die Inspektion war zu Ende. Als die tolle Schar durch die schmale Pforte gestürmt war, nahm der Mann mit der Donnerstimme den verzagten Schulleiter zur Seite und sprach so: „Mein Lieber, Sie haben einen schlechten Tag gehabt; ich habe ihn in meinem Büchlein nicht verzeichnet. So bin ich heute zu Ihnen nicht zur Inspektion, sondern auf Besuch gekommen.“ Das Antlitz des Lehrers begann sich aufzuheitern und auch uns war eine Last vom Herzen genommen worden. Der Inspektor war ein guter Methodiker; er wußte, daß die sorgenbefreiende Einleitung ein offenes Gemüt und einen empfänglichen Geist schuf. Hätte er die tröstenden Worte erst am Schlusse gesprochen, so wären all die ernstesten Mahnungen vorher an einer undurchdringlichen Wand abgeprallt. Wie glänzten dagegen jetzt die Augen des Schulbewußten, wie innig blickte er den väterlichen Vorgesetzten an, der nur Liebe brachte und nicht Schrecken, wie hartete er mit Spannung der Ratsschläge und Weisungen, da der Druck von der Seele gewichen war! Der Inspektor setzte indes seine Rede nicht fort, sondern sprach kurz: „Ich habe leider keine Zeit, Ihnen einen festen Plan vorzuzeichnen. Ersuchen Sie den Herrn Professor um das Rezept für den Abteilungsunterricht!“ Und er war dahin, den ein scheuer Blick begrüßt hatte und dem nun innige Dankbarkeit nachblickte, — war dahin mit dem Zuruf: „Herr Kardinal, ich habe das Meinige getan. Tun Sie das Ihre!“ . . .

Wir schickten uns zur Instruktionwanderung an und nahmen den jungen Freund zwischen uns wie einen Verbrecher. Doch halt, da der Inspektor so peinlich methodisch war, durste

ich auch nicht sogleich in das Chaos von Gefühlen und Vorstellungen greifen. „Abglätten lassen, abglätten lassen!“ so rief ich mir im stillen zu und es wirkte. — Durch den morschen Zaun des Schulgärtleins reckte sich Johannisbeerengesträuch; wir besreiten es von seiner Bürde. Dort in der Ecke strotzte ein Kirschbäumchen; wir ließen uns zur Tafel laden. Erdbeeren zogen auf der Sonnenseite hinüber; wir retteten sie vor dem Vergehen. Dann schlenderten wir den rauschenden Bach hinauf, nach seiner Herkunft fragend, an der Säge vorbei, mit dem Blick auf den stämmigen Wald, auf die tiefgefurchte Straße, die aus dem Graben zur Bahnstelle führte. Auf dem Gupf, der sich vor die massigen Berge schob, thronte ein Kirchlein. Wir kletterten den Hang hinan, beguckten die Grabsteine, wiederholten Latein und Geschichte und kamen so allmählich ins Handwerk.

„Da gibt es reichlich Stoff für die Heimatkunde.“

„„Ich bin leider noch zu kurze Zeit hier, um alles gesammelt zu haben.““

„Aber doch schon ein halbes Jahr! Hören Sie, wenn ich auf einen neuen Posten kam, war die Umgebung schon in den ersten Tagen mein Eigen. Wie ein Pfadfinder forschte ich durch Wald und Au, überall spürte ich nach Daten, nach seltenen Steinen, Pflanzen und Tieren: alles mußte sich vorstellen, Jahreszahlen, Sprüche, Merkwürdigkeiten hielt ich fest und sogleich schleppte ich die Schätze in die Schule hinein, auf daß sie wirkten, daß sie zum Rinde sprachen. Wie dankbar blickten mich die Kleinen an, da ich die Heimat zum übrigen Unterrichtsstoffe gesellt und damit geehrt hatte, wie aufmerksam lauschte das Volk, wenn ich im Gespräche die Schönheiten und die Bedeutung des Schulortes erschloß! Der Lehrer darf es nicht den andern gleichthun, die sich mit den Worten vertrösten: „Ich bleibe ja lange hier und kann mir daher das Kirchlein noch immer ansehen.“ Der Lehrer ist im Tale draußen der Pionier für Kunst und Kultur; er muß daher sofort an die Arbeit und all die Kostbarkeiten ans Licht bringen. Also nur gleich das Büchlein aus der Tasche und die Jahreszahlen vermerkt!“

„„Hab' leider kein Notizbuch bei mir und auch keinen Stift; ich will morgen . . .““

„Ne, ne, so billig kommen Sie bei mir nicht weg! Der Herr Inspektor hat Sie nun einmal mir überantwortet und da sollen Sie den ‚gestrengen Professor‘ kennen lernen.“

Der ‚Professor‘ war dem kaum ausgeschlüpften Einkläfeler in die Knochen gefahren und er stand habtacht, als gälte es, ein Examen zu bestehen. Also nahm er willig den von mir dargereichten Bogen Papier und schrieb, was wir von der Wand herablasen. Der Fund war ergiebig: Edelente aus grauer Vorzeit hatten sich hier zur ewigen Ruhe betten lassen. Ein herrliches Plätzchen! Wär' es ans Sterben gegangen, ich hätte ihm auch meine Gebeine anvertraut.

„Da wird wohl auch eine Ruine in der Nähe sein?“

„„Ja wohl, dort rückwärts sieht man die alten Mauern.““

„Herr Kandidat, haben Sie stets an der Kette von Schlüssen Geschichte tradiert? Das ist ‚entwickelnder Unterricht!‘“

„„Ja so! Wir haben den Ausdruck wohl gehört; aber es war mir nicht klar, wie das Ding in der Schule aussieht.““

„Und warum die Ritter den Leichnam gerade zum Kirchlein an der Heeresstraße schleppten, warum man das Kirchlein gerade auf den Regal setzte, warum man rundum eine Schutzmauer zog, warum das Kirchlein sich so lange erhielt: — haben Sie darüber noch nie nachgedacht?“

Der Freund blickte beschämt zum Boden. Ihm galt indes der Vorwurf nicht, sondern jenen, die in der Anstalt Geschichte vortragen, bezw. vorlesen lassen. Wenn wir doch einmal den mittelschulmäßigen Drill von Namen und Zahlen aus unseren Lehrerbildungsanstalten hinausbrächten! Statt den Geschichtssinn zu wecken, das Erforschen und Ergründen, wird ein Sammelsurium von Material aufgehäuft, Schutt und Gerölle aus alter Zeit, über das gar bald das Vergessen wuchert. Wie soll der junge Lehrer im Alpdorf draußen lebendigen Geschichtsstoff heben und ins Volk bringen, wenn der alte Meister vier Jahre hindurch die abgenagten alten Knochen durcheinanderwarf! — Ich durfte meinen Gedanken nicht weiter nachgehen, denn mein Gegenüber wurde düster, jedenfalls im Abglanz des Grimmes, der mein Gesicht in Falten zog.

Wir standen auf dem vorgerücktesten Kap des Hügels. Der Blick hatte kein großes Feld zu umspannen, denn in unmittelbarer Nähe türmten sich die gewaltigen Bergmassen auf. Welch würziger Hauch da von den Waldgeländen zog! Unsere Lungen hoben sich unwillkürlich und sogten an dem köstlichen Obem. Und der junge Freund? Er stand teilnahmslos daneben, blickte verworren zum Bache hinab, als wollte er sein blaßes Antlitz im tanzenden Spiegel betrachten.

„Üben Sie niemals Lungengymnastik?“

„„Ich bitte, was soll das heißen? Der Ausdruck ist mir neu.““

„Nu, so sehen Sie zu!“ Ich stützte die Hände in die Hüften und hob den Brustkorb, daß die Luft durch die Nasenlöcher brauste. Dann machte ich eine Kumpfsbeugung nach links und eine nach rechts, damit der frische Gruß vom Berge bis in die äußersten Lungenbläschen kroch, hob mich noch dreimal in den Zehenstand und blickte zum Himmel, als wollte ich dem Schöpfer für die köstliche Gabe danken. Vorüber war die Demonstration für den Begriff „Lungengymnastik“. — Halb ernst, halb spöttisch lächelnd meinte der Jünger: „„Das mag nicht schlecht sein.““

„Und besonders für Sie würde es nicht schlecht sein, mein Lieber! Auf Ihren Wangen liegt noch die Farbe des Internates, in Ihren Lungen lagert der Staub von vier Jahren. Jeden Morgen sollten Sie vor Beginn der Schule herauf zum Kirchlein auf der Höhe und die Wälder grüßen; drunten in der dumpfen Stube lauert ein böser Dämon auf das junge Blut; er krecht in ihren Busen, er nagt und nagt und, ehe ein Jahr verronnen, wird man Sie zum grünen Rasen tragen, wohin ich Sie jetzt rufe. Wählen Sie nun: Über dem Rasen stehen, an dem Kelch, den Ihnen der Wald reicht, nippen oder unter dem Rasen schlummern neben den Rittern aus der grauen Vorzeit?“ . . .

Bergab ging es rasch. Wir waren wieder im Schulzimmer. Ein schwerer Stickstoffschwaden ward uns zum Grube. So mußte denn wieder der Arzt sprechen: „Ist das Tagewerk vollbracht, so übe das Zimmer „Lungengymnastik“! Hinaus mit dem Staub und Stickstoff, herein den klaren Sonnenschein, herein des Waldes Atem! Wenn auch nur eine kurze Frist den Gang des Unterrichtes durchbricht, öffne das Zimmer seine Poren; ja selbst, wenn die Kleinen in den Bänken kauern, lasse wenigstens eine Luke den Austausch zwischen innen und außen walten!“ — Indes ich noch raisonnirte, hatte der gelehrige Schüler schon all die Fensterflügel unter Krachen und Knarren zurückgeschlagen und alsbald wirbelte der Luftzug die Papiere durcheinander, so sie den Boden bedeckten. Ich nahm die Kreide und begann nun ernstlich die mir vom Inspektor übertragene Lektion.

„Sagen Sie, mein Lieber, welche Erwägungen gaben Ihrer heutigen Rechenstunde die Grundlage?“

„„In meinen Aufschreibungen über den Abteilungsunterricht finde ich die Bemerkung, daß es sich zuweilen empfiehlt, von einer Abteilung den Ausgangspunkt zu nehmen und dann konzentrisch zu den andern Abteilungen überzugehen.““ Dabei zog der Pädagogiker ein blaues Heft aus der Lade und wies die Stelle vor. Richtig, einer der wenigen „Paragraphen“ enthielt den Vermerk.

„Wie kamen sie zu dem niedlichen Gesetzbuche?“

„„In der letzten Woche des Schuljahres erschien der Herr Lehrer für Methodik mit einem Büchlein und diktierte uns über Hals und Kopf die „Regeln für den Abteilungsunterricht“. Uns war der Ausdruck neu. Als wir nach dem und jenem fragen wollten, hieß es, es sei nicht Zeit, sich erst in Erklärungen einzulassen, wir würden im Leben draußen die „Sache“ noch zur Genüge kennen lernen. Na, und so schrieben wir denn in Gottes Namen weiter. Wenn ich jetzt in dem Hefte blättere, so kommt mir alles so sonderbar, so fremd vor, und ich versuche, wo mir halbwegs etwas verständlich erscheint, es zur Geltung zu bringen. So bin ich auch auf die Einteilung der Rechenstunde verfallen.““

Indes unser Schüler die Tafel reinigte, knurrte ich zum Begleiter hinüber: Und das nennt man „Spezielle Methodik des Abteilungsunterrichtes“! Wenn doch die Herren die Sache lieber in Ruhe ließen! Da tastet nun der arme Mann nach seinen Paragraphen und vergällt sich

und der Jugend die Arbeit. Hätte man ihn frei schwimmen gelassen, so würde er vielleicht mit dem gefunden Sinn ‚irgendein‘ Ziel erreicht haben. Man wollte ihm helfen, hängte ihm jedoch Bleiklumpen an die Beine. Entweder man denkt ernstlich daran, für die 80 Prozent aller Schulen des Reiches eine Methode zu schaffen und ihr einen breiten Raum in der Lehrerbildung zu gönnen oder man überläßt die Praxis dem Zufall, der allerdings auf mancherlei Irrwegen tappt, aber schließlich doch dem Bedürfnisse folgt und nach langem Suchen ein Ziel erreicht, wenn auch nicht immer das rechte. —

„Ihre Rechenstunde, lieber Herr „Pädagogiker“, erscheint in meinem Reisebuche durch folgendes Bild festgehalten:

Abteilung:	30 Minuten	20 Minuten	10 Minuten
I.	Rechnen (direkt) 1—10	Rechnen (indirekt) 1—10	—
II.	—	Rechnen (direkt) 1×1	Rechnen (indirekt) 1×1
III.	—	—	Rechnen (direkt): Kette

Nun sehen Sie sich einmal die Zusammenstellung genau an! Vier leere Räume! Die dreißig Minuten waren für die zweite und dritte Abteilung soviel wie verloren; nicht besser steht es mit den zwanzig Minuten betreffs der dritten Abteilung; die zehn Minuten galten der ersten Abteilung als Faulenzerpausen, zum Lärm, der den Unterricht ins Wanken brachte. Hier also war die „nachzunehmende Konzentration“ nicht gut angebracht. Anders wäre es mit dem Sprachunterrichte gegangen. Hätten Sie in den dreißig Minuten aus dem Anschauungsunterrichte Wortformen gehoben, so würde sie die zweite Abteilung gefeilt und geglättet und als solche zur Einübung der ersten Abteilung vermittelt haben; die dritte Abteilung hätte sie in Sätze gekleidet und so inhaltlich geklärt. Wie prächtig würden sich da die oberen Abteilungen, die eine für die Form, die andere für den Inhalt als Lehrmeisterinnen der ersten Abteilung bewährt haben, ohne daß für sie selbst die Zeit gewinnlos gewesen wäre! — In den zwanzig Minuten hätte die erste Abteilung sich an ein paar Zeichnungen aus dem soeben gemusterten Anschauungsgebiete vergnügt, die zweite Abteilung aber würde die gewonnenen Wortformen als Stillbeschäftigung zu Papier gebracht haben. Und die dritte Abteilung? Ei, ihr wäre der Aufsatz zugefallen: Sie hätte das Gebiet logisch durchkreuzt und mit glatten Sätzen umzogen, zunächst mündlich und hernach als Stillarbeit schriftlich. So wäre es im bunten Wechsel fortgegangen, konzentrisch, d. h., von dem einen Punkte aus, der in der ersten Abteilung lag. Gelt, das ist eine schöne Sache, die Konzentration? Aber sie ist gar verhänglich. Sie sind blindlings ihrer Lockung gefolgt und dabei in ein Gestrüpp geraten. Merken Sie eines: Man kann fast in allen Gegenständen von einem Punkte aus die drei Abteilungen versorgen, nur im Rechnen nicht. Da liegen die Stoffmassen von einander scharf geschieden und was der einen Abteilung frommt, muß die andere schon in den Knochen fühlen; sonst ist es vorüber mit dem Fortschritt in dem Gebiete, wo sich eines streng auf das andere stützt.“ — — —

Der Wald warf seine Schatten auf den Talgrund; es wurde düster in der Klaufe und wir mußten, bieweil das einsame Dörflein keine Herberge bot, an die Abfahrt denken. Da uns der eiserne Gaul, der durch die Rinne schnob, ent schlüpfte war, ließen wir uns von einer Währe aufwärts schleppen, aufwärts zur roten Linie, die zwei Alpenländer schied. Zimmer höher klonn die Eisensähre, immer höher unser Pfad, immer tiefer senkte sich das waldumkränzte Dreieck mit dem Schulhaus an der Basis. Der Nebel zog seine Fäden aus den Klüften und spann um den goldenen Knopf des Kirchturmes, spann den Schleier über das Tal, wo die gepanzerten Ritter ruhten, wo ein junger Gesell zum geistigen Kampfe sein Rüstzeug schuf.

(Fortsetzung folgt.)

- 11.) Einheitlichkeit in den Ferien.
- 12.) Reform der Lehrerbildung.
- 13.) Hebung der materiellen und rechtlichen Stellung der Lehrerschaft.
- 14.) Reform des Unterrichtes (Lehrstoff und Lehrplan).

Mittel zur Erreichung genannter Ziele: 1.) Persönlicher Einfluß im Verkehre mit den Eltern der Schüler. 2.) Die amtlichen Konferenzen. 3.) Die Lehrervereine (Erziehungsvereine, Elternabende). 4.) Geeignete Interpellationen (Instruktionen) an Wahlbewerber und Inhaber von Mandaten in der Schulbehörde, im Gemeinderate, Landtage und Reichsrate. 5.) Öffentliche Versammlungen. Als Disziplinarmittel werden vorgeschlagen: 1.) Lob u. zw. mündliches oder schriftliches Lob durch den Lehrer, Lob durch den Schulleiter, Lob vor der Konferenz (Druckorten) und Verleihung eines Prämiums. Als solche können in der Regel gelten: Ehrendiplome, Bücher, Bilder. 2.) Strafe: Ermahnung, Herausstellen, Strafarbeit; Freiheitsstrafen: Nachsitzen, Karzer (Druckorten). Lob kann auch in der Form der Belobung durch Verleihung von Rechten (Teilnahme am Ausfluge oder Spiele u. dergl.), Strafe in Form des Entzuges solcher Rechte auftreten."

☛ **Plautbehrlich für Bürgerschulkandidaten:** ☛

Ludwigs Mathematische Unterrichtsbriefe,

die in den letzten Jahren von mehr als tausend Lehrpersonen zur Vorbereitung für die **Lehramtsprüfung an Bürgerschulen** benützt wurden, erscheinen bereits in 4. Auflage. Der Stoff ist in äußerst gründlicher Weise dargestellt und findet durch etwa **2000 vollständig gelöste Aufgaben** die erforderliche Vertiefung.

Anmeldungen nimmt der Herausgeber der Briefe, **Prof. F. A. Ludwig in Komotau**, entgegen.

Die I. oberösterreichische

Lehr- und Lernmittel-Anstalt in Linz

Lehrerhaus

empfiehlt sich allen Schulleitungen und Lehrpersonen zur Lieferung nachstehender Artikel:

Spielgeräte

in dauerhafter Ausführung.

Sfiopstikon

in feiner Ausführung, mit tadelloser Bildzeichnung, für höher organisierte Schulen und Vereine.

Wimshurst'sche Influenz-Elektrifiziermaschinen

in drei Größen, mit Nebenapparaten. Sicherstes Funktionieren und große Funken-schlagweite sind durch diese Maschinen garantiert.

Hartpräparate

nach System von Kirchroth. Äußerst dauerhafte und naturwahre Präparate.

Alle den Unterricht betreffenden Glasgerätschaften

wie Pumpen, Feuerspritzen, Heber, Wannen, Kochkolben, Eprovetten etc., billig geliefert.

Buchhold'sche Präparate

(Uhrglas-Präparate). Absolut sicher gegen Verstaubung. Haltbar in Form und Farbe. Auerkannt beste Lehrmittel für den naturgeschichtlichen Unterricht.

Dritte Auflage
Reich illustriert

Herders

Acht Bände
M 100.— Kr 120

Konversations-Lexikon

Freiburg im Breisgau

Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien, St Louis, Mo.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen — Teilzahlungen

Kartingers

105 Wandtafeln

für den naturgeschichtlichen Anschauungsunterricht

in prachtvollem Farbendruck ausgeführt.

In den Ausstellungen in St. Petersburg 1903 und Athen 1904 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Das jetzt vollständige Werk umfasst 3 Abteilungen:

Zoologie	65 Tafeln
Bäume	25 "
Botanik	15 "

Zusammen 105 Tafeln je 84 cm hoch u. 64 cm breit.
Jede Tafel ist einzeln zu haben.

Preis pro Tafel unaufgespannt 1 K 16 h; auf starkem Papier mit Leinwandstutzrand und Oesen, unlackiert 1 K 90 h, lackiert 2 K 10 h, auf starker Pappe mit Oesen und lackiert 2 K 60 h.

Alle Tafeln sind vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht approbiert.

Der in 16 verschiedenen Sprachen erschienene Text wird jeder Bestellung in der jeweilig gewünschten Sprache unentgeltlich beigelegt.

Ausführliche illustrierte Verzeichnisse postfrei.

Es ist mir Ehrensache, streng reell und gut zu bedienen.



Geigen, Bithern, Harmonikas

überhaupt alle Musikinstrumente u. Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Sermann Trapp, Wildstein, Böhmen

Beste Qualität. Billige Preise. Erste Bezugsquelle. Über 10.000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt.

Spezialität: **Trapps Patent-Konzertzither „Sirene“** u. Ausrüstung ganzer Musikorchester. Preisliste gratis.

Das militärische Turnen in der Volksschule.

4. Auflage. Mit erläuternden Figuren.

Preis 85 Heller.

Zu beziehen vom Herausgeber **Johann Tise**, Lehrer in Wagdorf bei Röwersdorf, Schlesien.

Drucksorten jedweder Art für Schulen, industrielle, kaufmännische und gewerbliche Zwecke sowie Broschüren, Werke, Kuverte, Visitkarten, Verlobungs- und Vermählungsanzeigen

liefert rasch in moderner und stilgerechter Ausstattung die

Buchdruckerei
J. Pavlicek
in Gottschee, Krain.

Erstes Linzer Exporthaus

A. Abheiter

Linz a. d. Donau.

Verlangen Sie meine Kataloge gratis und franko über nachfolgende Artikel:

Elektrische und mechanische Lehrmittel sowie Spielwaren.

Gramophone und Phonographen, auch auf Teilzahlung.

Großes von **Platten und Walzen**. Platten-umtausch, Plattenauswahlsendung.

Photographische Apparate, auch auf Teilzahlung.

Spiritus-Bügeleisen, unerreicht.

Spiritus-Gaskocher, einzig dastehend.

Petroleum-Glühlicht, paßt auf jede Lampe.

Echte Schweizer Taschenuhren, auch auf Teilzahlung.

Aur streng reelle Bedienung.

Frank's :Korn-Spezialität:

„Perl-Roggen“

➔ bester Getreidekaffee

fräftiges Aroma
kaffee-ähnlicher Geschmack,
reinerliche Fabrikation &
appetitliche Verpackung.

Sicherste Gewähr für sorgfältige Zubereitung
bieten: **Heinr. Frank Söhne.**

Eine kleine Zugabe von

Recht : Frank : Kaffee-Busatz
verleiht dem „Perl“ Roggen-Kaffee
volleren Geschmack,

schöne goldbraune Farbe!

Recht

nur mit dieser

Schutzmarke:



und

dem Namen

: Frank :

Schutz-Marke.

D. X 6703 Ja. 06 II.

J. W. L.

Die in den Kreisen der Lehrer bestbekannte Firma

Adolf Jirka Uhrmacher und Juwelier

Gegründet 1878.

Krummau a. d. Moldau

versendet ohne eine Anzahlung gegen zehni Monatsraten nur beste Sorten

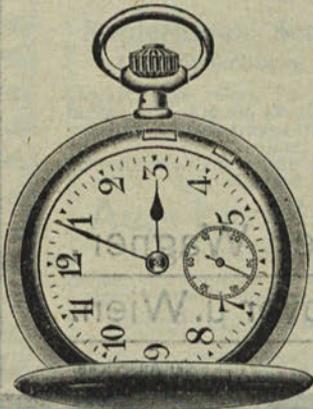
Uhren, Gold-, Silber- u. optische Waren.

Auf Verlangen lasse ich Auswahlforderungen zukommen.

Eigene Werkstätte für Reparaturen und Neuarbeiten.

Tausende Anerkennungschr.

Ill. Kataloge gratis u. franko.



K. k. priv.

Arnauer Maschinen-Papierfabrik

Eichmann & C.

Arnau a. d. E.

Wien, I. Johannesgasse 25
Prag, Sybernerg. 1034-II.

empfiehlt
ihre vorzüglich gearbeiteten

Schreibhefte

Unterlagen

Reichenpapiere

in größter Auswahl bei mäßigen Preisen. o Muster auf Verlangen gratis und franko. o Arme Kinder erhalten eine entsprechende Anzahl freihäfte. o für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt.

Ebenso erzeugen wir auch Cheken für alle übrigen Kronländer der Monarchie nach den Vorschriften der betreffenden Landesbehörden.



Das Beste gegen Rheumatismus ist:

SAMOL

Normaltuben K 1:50
Große Tuben, sehr langereichen K 2:50

Zu haben in allen Apotheken.

☆☆☆

Glänzende Atteste von vielen Ärzten liegen den Tuben bei. Wo nicht erhältlich, wende man sich an das General-Depot:

Dr. B. Bibus, Apotheke „Schwan“

Wien I, Schottenring.



Kluge Sparsamkeit

ermöglicht es wohl jedem Lehrer, allmonatlich kleine Beträge zu erübrigen, diese Beträge — im Wege des gewöhnlichen Sparens angesammelt — werden indes kaum in die Wage fallen, wenn es sich darum handelt, die Existenz der des Ernährers beraubten Familie zu verbessern; sie werden zur Versorgung der Familie insbesondere dann nicht ausreichen, wenn vorzeitiger Tod dem Sparen allzufrüh ein Ende setzt. In der **Lebensversicherung** dagegen genügen selbst kleine Einlagen zur **unbedingten** Sicherstellung von Kapitalien, welche den Hinterbliebenen die Lebensführung in der früher gewohnten Weise ermöglichen.

Nur K 4.56

monatlich hat beispielsweise ein 35-jähriger Lehrer an Prämie beim Ersten allgemeinen Beamtenvereine für ein

Kapital von K 2000

zu entrichten, welches **sofort** nach dem wann immer eintretenden Tode des Versicherten, spätestens wenn dieser das 85. Lebensjahr vollendet hat, zur **Auszahlung** gelangt.

Der Erste allgemeine Beamtenverein in Wien, der mit einem Versicherungsstand von **183 Millionen Kronen** die größte wechselseitige Lebensversicherungsanstalt der Monarchie darstellt, bietet seinen Teilnehmern die **größtmöglichen Zugeständnisse**. Die Versicherungsbedingungen sind **außerordentlich günstig**.

Garantiefonds Ende 1906 60 Millionen Kronen.

Ausbezahlte Versicherungsbeträge seit Beginn der Vereinstätigkeit 83 Millionen Kronen.

Nähere Auskünfte erteilt bereitwilligst und kostenfrei die

Zentralleitung des Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ung. Monarchie
Wien, I. Wipplingerstraße 25.



Unentbehrlich für alle Eltern!

Entschuldigungsblock.

Von **Ed. Jordan**.

In allen Papierhandlungen und durch die Verwaltung von „Schule und Haus“. Wien, VIII. Josefs-gasse, Lehrerhaus. Preis 10 h.

„Pelikan“

Fabrikate:

Pelikan-Aquarellfarben
Pelikan-Temperafarben
Pelikan-Tuschen
Pelikan-Radiergummi

sind als die feinsten aller existierenden Marken hinreichend bekannt und über die ganze Erde verbreitet.

Überall zu haben.
Spezial-Prospekte
auf Verlangen.

Günther Wagner,
Hannover u. Wien.

Gegr. 1838.

30 Auszeichn.

Bei Einkäufen die in den „Blättern“ angekündigten Firmen berücksichtigen und sich auf die „Blätter“ beziehen!

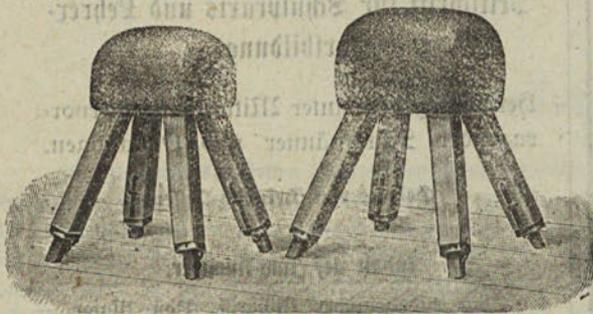
Blätter für den Abteilungsunterricht.

Laibach, im Oktober 1907.

Gegründet 1848.

Fernsprechnummer 3971.

Erste und älteste Turngeräte-Fabrik
Österreichs



Kostenvoranschläge und Preislisten frei und umgehend.

J. Plaschkowitz

Wien, III/1. Hauptstraße 64

erlaubt sich, zur Lieferung von Turngeräten, Turnsaal- und Turnplatz-Einrichtungen sowie zur Lieferung von Jugendspielmitteln, in solidester u. schönster Ausführung, in beste Empfehlung zu bringen

Was sollen unsere Knaben und Mädchen lesen?

Österreichs deutsche Jugend

24. Jahrgang 1907, ist die anerkannt beste und am meisten gelesene Jugendzeitschrift Österreichs, herausgegeben vom Deutschen Landeslehrervereine in Böhmen, geleitet vom Bürgerchuldirektor F. Rudolf. Monatlich erscheint ein Heft, 26 bis 30 Seiten stark, mit einem Farbenbilde und zahlreichen Schwarzbildern. Preis des Jahrg. 4 K 80 h. Probeheft umsonst. In Prachtbanddecken gebundene Jahrgänge kosten 6 K 80 h.

Jugendchatz

Reichhaltige, mit einem Farbenbilde und zahlreichen Schwarzbildern gezierte Jugendzeitschrift, geleitet vom Bürgerchuldirektor F. Rudolf. Bisher sind erschienen Band I und II zum Preise von je 1 K.

Für Schülerbüchereien

empfehlen wir besonders im Preise tief herabgesetzte Halbjahrgänge „Österreichs deutsche Jugend“ gebunden zu je 1 K 60 h. Vorrätig sind: 2 Halbj. 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903.

Bestellungen sind zu richten an die
Verwaltung „Österreichs deutscher Jugend“, Reichenberg, Böhmen.

Aug. Leonhardis Tinten sind das Beste

für Bücher, Dokumente, Akten und Schriften aller Art, für
Schule und Haus.

Spezialität: Staatlich geprüfte u. beglaubigte Eisengallus-Tinten I. Kl. Infolge besonderer Herstellung von unübertroffener Güte und billig, weil bis zum letzten Tropfen klar und verschreibbar.

Kopiertinten, Schreibtinten, farbige Tinten.

Unverwaschbare Ausziehtuschen in 28 Farben.

„Atral“, flüss. chines. Tusche. Flüssigen Leim u. Gummi, Stempelfarben und -Kissen, „Karin“ Fleischstempelfarbe, giftfrei, schnelltrock., wasserfest. Hektographentinten, -Masse u. -Blätter, Autographentinte, Wäschezeichentinte.

Schreibmaschinen-Farbbänder in allen Farben für alle Systeme. Gold-, Medaillen-, Ehren- und Verdienst-Diplome.

Aug. Leonhardi, Bodenbach.

Chemische Tintenfabriken, gegr. 1826.

Erfinder und Fabrikant der weltberühmten Anthracen-Tinte, leichtflüchtigste, haltbarste und tiefschwarzwerdende Eisengallustinte Klasse I.

Überall erhältlich!

Überall erhältlich!



O.R.M.S. Nr. 13067.

Bei Einkäufen die in den „Blättern“ angekündigten Firmen berücksichtigen und
sich auf die „Blätter“ beziehen!

Verlag von G. Freytag & Berndt
Wien, VII/1 Schottenfeldg. 62.

Rothaug's Schulwandkarten

Sämt. Karten für alle Schulkategorien approbiert:
Preis jeder Ausgabe a. Lwd. i. Mappe oder m. Stab.

Österreich-Ungarn 1 : 900.000, 160 : 226	K 24
kleine Ausgabe 1 : 900.000, 140 : 190	" 16
Österr. Alpenländer 1 : 300.000, 180 : 205	" 24
Sudetenländer 1 : 300.000, 130 : 190	" 20
Karstländer 1 : 300.000, 170 : 195	" 24
Nieder-Österreich (Nur phys.) 1 : 150.000, 140 : 180	" 22
Deutsches Reich 1 : 800.000, 180 : 200	" 26
Europa 1 : 3 Millionen, 170 : 195	" 22
Asien 1 : 6 Millionen 190 : 205	" 22
Afrika 1 : 6 Millionen, 170 : 200	" 22
Nordamerika 1 : 6 Millionen, 170 : 200	" 22
Südamerika 1 : 6 Millionen, 185 : 170	" 22
Australien 1 : 6 Millionen, 170 : 200	" 22
Östliche Erdhälfte 1 : 14 Millionen, 200 : 180	" 18
Westliche Erdhälfte 1 : 14 Millionen, 200 : 180	" 18
Beide Planigloben auf einmal genommen	" 34
Palästina (Nur phys.) 1 : 250.000, 170 : 115	" 14

Prof. Cicalek & Rothaug, Kolonials- u. Weltverkehrs-karte (Nur pol.) Aequ.-Maßst. 1 : 25 Millionen. In Merkators Projektion 160 : 210 27

Jede Karte, bei der nicht anders angegeben, ist politisch sowie physisch zu haben; wir bitten daher bei Bestellung um genaue Bezeichnung der gewünschten Ausgabe und Ausstattung.

Rothaug's Schulatlanten und Schulwandkarten ergänzen sich in vollkommener Weise.

Die Karten der Atlasse sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

Zur Beschaffung von wo immer angezeigten Lehrmitteln hält sich bestens empfohlen die Geographische Lehrmittel-Anstalt von G. Freytag & Berndt, Wien VII, Schottenfeldg. 62.

Pädagogische Rundschau.

Beitschrift für Schulpraxis und Lehrerfortbildung.

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Schulmänner und Pädagogen.

Geleitet von Heinrich Jessen.

Inhalt der Juni-Nummer.

Ein pädagogischer Mißgriff. Von Major. — Reform des Jugendunterrichtes. Von Direktor Balfiger. — Die Ausbildung der Bauerntöchter. Von Ida Schuppli. — Die gebräuchlichsten Redensarten. — Wie Gesteine bestimmt werden. Von J. Hampel. — Die sangbaren Lieder unserer Lesebücher. Von Jg. Simhandl. — Verschiedenes. — Monatsrückschau. — Besprechungen. — Geborgene Farben. — Einläufe. — Eingefendet. — Pädagogische Rundschau. — Inserate.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:

Wien, V/2 Spengergasse Nr. 26.



Vorbereitungsbuch

an ein- (zwei- und drei-) klassigen Volksschulen.

Vom Schulleiter **H. Fickler**, Post Rottenmann (Steiermark).

Selbstverlag. — Preis K 5.30.

Inhalt: 1.) Präparationen für den Anschauungsunterricht in der Elementarklasse. 2.) Präparationen für den Realienunterricht. Mittel- und Oberstufe (zwei Turnusse). 3.) Schülermerkmale. 4.) Tagesdispositionen für die ersten Wochen der Elementarklasse. 5.) Lektionsplan (Wochenbuch für alle Fächer). Anhang: Schulordnung, Repertorium der jährlichen Schulamtsangaben. — Prof. R. E. Beerz: „Welche Fülle wertvoller Beiträge für den Abteilungsunterricht ist da aufgestapelt! Schon die Anlage allein muß auf den Leser vorteilhaft wirken; um so mehr der Inhalt als solcher. Wer dieses Buch auf den Tisch legt, kann sich täglich eine halbe Stunde ersparen.“ — Prof. G. Burger: „Das Buch hat mich vom Anfang bis zum Ende entzückt.“ — Schulleiter A. Blümel: „Vorzüglich und preiswürdig.“



Pädagogische Beitschrift

40. Jahrgang.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Verband der deutschen Lehrer u. Lehrerinnen in Steiermark.

Schriftleitung: Graz, Ringgasse 2.

Verwaltung: Graz, Morellensfeldgasse 10.

Inhalt: Stabes- und Fachfragen, Schulnachrichten, Aus dem steirern. Landesfiskulate, Bücher- und Lehrmittelschau, Vereinswesen (Deutsch-österreichischer Lehrerbund, Verband der deutschen Lehrer und Lehrerinnen, Bezirkslehrervereine, Verband der Arbeitslehrerinnen in Steiermark, Lehrerbund-Verband, Verein „Selbsthilfe“ und „Lehrerschau“). Verschiedenes, Redehalle. Anzeigen sämtlicher in Steiermark erbligten Lehrstellen usw.

Aufgenommene Aufsätze werden entlohnt.

Bezugspreis für die jeden zweiten Sonntag (26 mal im Jahr) erscheinende „Pädagogische Beitschrift“ ganzjähr. 3 K, halbjährig 1 K 60 h, vierteljährig 90 h, durch den Buchhandel ganzjährig 4 K.

Einzelne Nummer 30 h.

Probenummer unentgeltlich und postfrei.

Beurteilungen.

36.) **Prospekt des Ersten allgemeinen Beamtenvereines.** Man mag als Definitiver dereinst mit einem Ruhegehalte wohlversorgt sein; trotzdem wirkt es beruhigend, wenn man die Zukunft durchaus gesichert weiß. Als Sechzigjähriger ein paar tausend Kronen auf einmal einstreichen: Wie wohl wird's tun, dieweil man jetzt die kleine Prämie nicht spürt! Streift uns über Nacht der Flügelschlag des Todesengels, wie willkommen wird da den Hinterbliebenen ein größerer Betrag sein! — Und so blättere ich in dem mir vorgelegten Prospekte und finde immer noch Neues, noch mancherlei, das uns eine zufriedene Auschau eröffnet: 1.) Versicherung auf den Todesfall. Ein Beispiel mag die Sache erklären: „Ein Mann im Alter von 35 Jahren geht eine Versicherung auf den Todesfall ein. Für 2000 K hat er eine monatliche Prämie von zweimal $2 \cdot 28 = 4 \cdot 56$ K bis zu seinem Tode, spätestens bis zur Vollendung des 85. Lebensjahres zu bezahlen. Die Versicherungssumme wird nach dem Tode des Versicherten, mag derselbe wann immer, also auch infolge Teilnahme des Versicherten an einer kriegerischen Aktion eintreten, spätestens aber nach Vollendung des 85. Lebensjahres ohne jeden Abzug (ausgenommen ein aushaftendes Polizeidarlehen, rückständige Prämien und der Quittungstempel) ausbezahlt. Stirbt der Versicherte z. B. am 15. Jänner was immer für eines Jahres, so erhält der Bezugsberechtigte die volle Versicherungssumme von 2000 K, obgleich die Prämien für die weiteren Monate, Februar bis zum Ende des Sterbejahres, nicht entrichtet wurden. Würde dieser Versicherte 15 Jahre nach Abschluß der Versicherung etwa wegen eingetretener Pensionierung oder sonstiger Verhältnisse nicht mehr imstande sein, die Prämien fortzuzahlen, so würde der Verein diese Police, auf die bisher K 820·80 eingezahlt worden sind, entweder um ihren Wert, d. i. K 398·83, zurückkaufen, oder dem Betreffenden dafür eine neue Police, lautend auf die Versicherungssumme von K 892 ausstatten, für welche weiter nicht mehr Prämien zu leisten sind.“ — 2.) Die sogenannte „kurze Versicherung“. — 3.) Die „Gemischte Versicherung“: Ein 30-jähriger Mann, der sich in einer Stellung befindet, mit welcher kein Pensionsgenuß verbunden ist (Privatlehrer oder Lehrer mit weniger als zehn Dienstjahren!), will einen Betrag von 3000 K versichern, der an ihn selbst nach Vollendung des 60. Lebensjahres, im Falle seines früheren Ablebens aber an den Bezugsberechtigten gezahlt werden soll. Hiefür hat er bis zur Vollendung des 60. Lebensjahres oder bis zu seinem Ableben eine Jahresprämie von 90 K oder eine vierteljährliche Prämie von K 23·40 oder eine Monatsprämie von K 7·88 zu entrichten. — 4.) Versicherung auf den Todesfall mit begrenzter Zahlungsdauer. — 5.) Versicherung mit zweimaliger Auszahlung. — 6.) Versicherung mit Prämienverminderung. — 7.) Aussteuer-Versicherung. (Denkt an die zukünftigen Bräute und Hochschüler!) Beispiel: Ein Beamter will seiner zweijährigen Tochter eine Aussteuer von 2000 K, zahlbar nach Vollendung ihres 20. Lebensjahres, sichern, jedoch so, daß das eingezahlte Geld der Familie nicht verloren gehe, wenn das Kind etwa früher sterben sollte. Er hat hiefür monatlich nur K 7·28 zu bezahlen; sollte das Kind etwa im Alter von 14 Jahren sterben, so würde der Beamtenverein die gesamten bis zum Todestage eingezahlten Prämien von K 1048·32 sofort nach Vorbringung der Todesfallsdokumente ohne jeden Abzug rückerstatten. — 8.) Rentenversicherung. — 9.) Witwenpensionen usw. — Wer sich die Sache gründlich ansehen will, bestelle sich den Prospekt und studiere für sich heraus, was er braucht! Die Wüchlein werden kostenlos versendet. Anschrift: Erster allgemeiner Beamtenverein in Wien, I. Wipplingerstraße 25.

37.) **Das Grammophon** zieht, man mag es schelten, wie man will, doch siegreich durch die Welt. Ja, mancher, gar mancher, der die Musik liebt und es in der Jugend versäumte, sich in irgendeinem Instrumente die Technik anzueignen, will später den Mangel ersehen und läßt sich von dem Grammophon eins aufspielen. Ist es auch nicht das, was aus der Seele in die Saiten strömt, so ist es doch besser als nichts, besser als stumpfsinniges Brüten am Wirtshaustische oder ohrenzerreißendes Gröhlen von Gassenbauern. Lieber Herr Kollege! Fragt man dich nach dem Bezug von solch niedlichen Freudenbringern, verweise auf die Firma Abheiter, die uns durch ihre Ankündigung nahesteht!

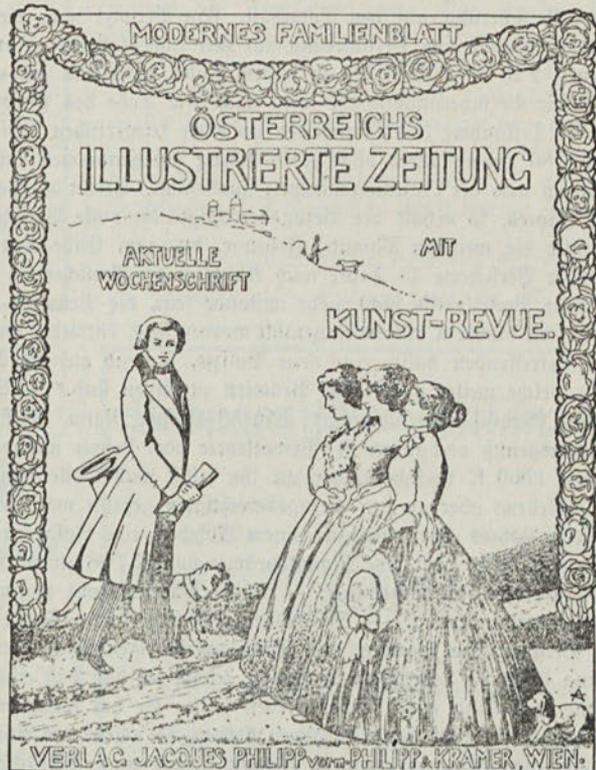
38.) **Turngeräte.** Vor Jahren hatte ich ein Kind aus hoher Familie zu unterrichten. Die Eltern wünschten neben dem Unterrichte auch das Zimmerturnen. Ich erfragte bei einem Kollegen die Anschrift für eine vertrauenswürdige Firma. Er riet Plaskowits in Wien und hatte recht: Die Ware war solid und gefiel überaus. Was liegt da näher als die Pflicht, für den Fall, da nun mich andere um Rat bitten, die erprobte Firma zu empfehlen?

39.) **Das militärische Turnen in der Volksschule.** (Herausgeber: Johann Tise, Lehrer in Bahdorf bei Römersdorf in Schlesien. Preis: 85 h.) — Laut Ministerialerlasses vom 5. April l. J., Z. 38.017 ex 1906, soll von jetzt ab dem militärischen Turnen mehr Augenmerk zugewendet werden. Die Gründe liegen in der Zeit: Man denkt an Volksmilizen und wird sich weiters mit der Abkürzung der militärischen Dienstzeit allmählich befreunden. So soll die Schule einen Teil vom Drill erledigen. An sich wäre das eine unbillige Zumutung; doch wenn man das Erziehliche in Rücksicht zieht, das in der Zeit der unfreien Willensbestimmung durch das militärische „Muß“, durch die Graktheit gewinnt, wenn man erwägt, wie blindlings Knaben dem militärischen Kommando Folge leisten, wie da die Disziplin gewinnt, insonders die Disziplin im Abteilungsunterrichte, wo man nicht viel Worte machen kann, welchen Gefallen das Volk an der militärischen Schulung findet, wie unnötig es eigentlich ist, im Turnen eine Doppelsprache zu führen: so kann man es nur begrüßen, daß ein Amtsbruder als geschickter Exerziermeister der Zeit vorgearbeitet hat und uns in dem Augenblicke, da der Druck von oben kommt, ein praktisches Büchlein auf den Tisch legt.

40.) **Frank-Kaffee.** In der Kochkunst weiß ich wenig Bescheid; ich habe mich daher, ehe ich die Firma Frank zur Insertion einladen ließ, an eine Hausfrau gewendet. Sie schreibt: „Geehrter Herr Professor! Was soll ich über Frank's Kaffee-Zusatz schreiben? Das weiß jede Hausfrau, daß er das Beste dieser Art ist. Er ist unverfälscht und das bedeutet wohl den ersten Vorteil. Was sonst noch zu seinen Gunsten spricht, zeigt seine weite Verbreitung. Ich glaube, das Fabrikat hat eine Empfehlung nicht nötig.“ — Soweit die sachliche Kritik. Dazu den Vermerk, den mir ein Naturheilarzt in die Tasche steckte: „Genießen Sie mehr Frank's als Bohnenkaffee!“

41.) **Naturlehre für Bürgerschulen.** (Verfasser: Hans Barbisch; Verlag: Manz'sche Universitätsbuchhandlung in Wien; Preis K 1.50.) Für Bürgerschulen! Wie kommt die Besprechung in die „Blätter“? Von wegen der hübschen Zeichnungen. Endlich einmal ein Buch, das die farbige Skizze zeigt! Der Lehrer an der Landtschule hat nicht viel Apparate zur Hand. Da wird die farbige Kreide aushelfen müssen. Und hiefür bietet das Büchlein treffliche Muster.

Bevor Sie
ein anderes Familienblatt abonnieren
verlangen Sie Probeheft von



Spannende Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken, Gesundheitspflege, kulturhistorische und biographische Artikel, Photographie, Theater, Literatur etc. Jährlich über 3000 Illustrationen.
Mehrfarbige Kunstbeilagen. — Preisrätsel 1000 Kronen.

Abonnement 1/2 Jährig (13 Hefte) K 5.—.

Das Abonnement kann mit jedem Heft beginnen.

Jeder Abonnent erhält jährlich

500 Künstlerpostkarten gratis

(Ladenpreis K 60.—) gegen eine kleine Manipulationsspesen-Vergütung von 1 Heller per Karte. Auswahlverzeichnis auf Verlangen gratis

Probehefte gratis. Administration: Wien, VI. Barnabiten-gasse 7a.

Anfang September erschien das

Illustrierte Bezugsquellen-Adressbuch

für den Schul- und Hausbedarf des Lehrers. Trotz vornehmer Ausstattung, ungefähr 400 Seiten stark, nur 80 Pf. pro Exemplar. Akademischer Verlag, Leipzig, Markt 17.